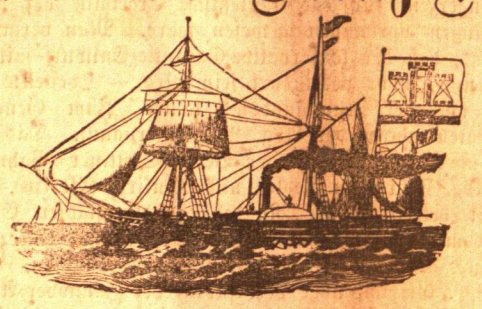
Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung."

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 271. Memel, Mittwoch, den 19. November. **1879.**

Der Russische Thronfolger in Berlin.

Berlin beherbergt einen seltenen und merkwürdigen Gast. Der Großfürst Thronfolger von Rußland, um dessen Haupt sich ein Sagenkreis gebildet, der von seiner Abneigung gegen alles Deutschthum die wunderlichsten Dinge erzählt, der Czarewitsch Alexander ist in der Deutschen Reichshauptstadt. Dieser Besuch ist nicht etwa ein rein zufälliger, nicht etwa ein privater. Allseitig wird seine eminent politische Bedeutung zugestanden. Weiß man doch, daß Fürst Bismarck selbst, von einem recht bedenklichen Unwohlsein kaum genesen und der Ruhe, der Erholung noch sehr bedürftig, zur Begrüßung des Russischen Thronfolgers nach Berlin eilen wollte, nach Berlin auch kommen wird, wenn nicht etwa die Aerzte in letzter Stunde besonders energisch dagegen protestiren.

Eine bedeutsame politische Mission führt den Russischen Thronfolger nach der Hauptstadt von Deutschland und Preußen, das wird nicht blos von den Deutschen Offiziösen nachdrücklich betont, es wird auch zugegeben von den Offiziösen in Petersburg. Die Mission wäre schon bedeutsam genug, wenn sie weiter keinen Zweck hätte, als den einen, den künftigen Beherrscher Rußlands mit Deutschland zu versöhnen. Aber sie hat auch einen acuten, auf die Politik von gestern und heute, direkt bezüglichen Zweck. Die jüngsten Wiener Vereinbarungen, welche Kaiser Wilhelm bekanntlich erst nach längerem, aus seiner Sympathie für Rußland stammenden Sträuben unterzeichnet hat, schaffen eine Art von „Zweikaiserbündniß", eine Allianz zu Schutz und Trutz, eine Verbindung, die ihre Spitze zum guten Theil gegen Rußland richtet. Diese Spitze wird ihr nun, dem Anschein nach abgebrochen, indem der Thronfolger von Rußland im Namen des Zaren nach Wien und nach Berlin kommt und sagt

Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In Eurem Bunde der Dritte.

Abgewiesen kann er natürlich nicht werden, und so muß die Reise des Großfürsten Thronfolgers als ein schlauer Schachzug gelten, mit dem Rußland alle aus den Wiener Vereinbarungen ihm drohenden Gefahren einfach ablenkt. Diese Auffassung hat ja viel Verlockendes, aber sie verlockt auch leicht zu weit, sie verführt zu Schlüssen, die sich von der Wirklichkeit erheblich entfernen. Wir wissen, daß man an den Höfen von Wien und Berlin empfänglich für die Liebenswürdigkeiten des Russischen Hofes ist. Darin liegt jedoch noch kein Grund, anzunehmen, daß eine Aufmerksamkeit, wie der Besuch des Czarewitsch, hinreichen könne, um den Gang der Oesterreichisch-Ungarischen oder der Deutschen Politik aus den bisherigen Bahnen abzulenken. All die schönen Dinge, welche über die „ungeschriebene Allianz" gesagt wurden, wären sonst wohl ebensowenig gerechtfertigt gewesen, wie der Stolz, mit dem Graf Andrassy die Oesterreichisch-Ungarisch-Deutsche Entente als die Krönung seines Werkes betrachtete. Zum Fürsten Bismarck und seiner Politik darf man ebenfalls das Vertrauen haben, daß er sich von einmal nach reiflicher Erwägung erwählten, von einmal eingeschlagenen Bahnen durch eine einfache Liebenswürdigkeit nicht ablenken läßt.

Wenn man sagt, der Czarewitsch komme nach Wien und nach Berlin, um zu zeigen, daß sich der Russische Hof und die Russische Regierung den Ereignissen der jüngsten Vergangenheit „akkommodiren", so wollen wir das gelten lassen: dazu genügt die Thatsache seines Besuches. Damit ist aber nur ein Ersatz der Deutsch-Oesterreichischen Politik constatirt. Wenn man aber weitergeht und folgert, der Beitritt Rußlands ziehe die vereinigten Mächte von den Zielen ihrer bisherigen Politik ab, so schießt man über das Ziel hinaus. Eine gegen Rußland feindliche Tendenz hatten die Wiener Abmachungen nicht, obwohl der Englische Minister Salisbury dies in seiner berühmten Mancheſterrede gern glauben machen wollte, und von der Vorsicht gegen Rußland brauchen sich die beiden Mächte ja auch jetzt nicht abhalten zu lassen. Ist es Rußland mit seinen heutigen Freundschaftsversicherungen Ernst, was ja zu wünschen und zu hoffen ist, — um so besser. Denn hat eben die Wiener Allianz ihren Zweck rasch und friedlich erreicht.

Politische Uebersicht.

r. Memel, 18. November 1879.

Der Großfürst-Thronfolger von Rußland ist mit seiner Gemahlin am Sonntag Vormittag um 9¼ Uhr in Berlin eingetroffen, von dem Russischen Botschafter Baron von Oubril, dem Stadtcommandanten Grafen Wartensleben und dem Polizei-Präsidenten von Madai auf dem Bahnhofe empfangen worden, und begab sich sofort in der bereitstehenden Hofequipage in das Russische Botschaftshotel. Der Großfürst hatte sich jeden offiziellen Empfang verbeten. — Nach der Ankunft im Botschaftshotel empfingen der Großfürst-Thronfolger von Rußland und Gemahlin die ihnen zugetheilten Officiere und den Ehrendienst. Gegen 12 Uhr erhielten dieselben den Besuch Sr. Majestät des Kaisers, der hier anwesenden Prinzen und Prinzessinnen des Kgl. Hauses, des Prinzen August von Württemberg. Se. Majestät der Kaiser trug Russische Uniform. Das Großfürstenpaar stattete hierauf Sr. Majestät dem Kaiser und den Fürstlichkeiten Gegenbesuche ab. Der Großfürst trug die Uniform seines Preußischen Ulanen-Regiments. — Um 5 Uhr fand bei Sr. Majestät dem Kaiser ein Diner statt, an welchem die Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses, Prinz August von Württemberg, der Großfürst-Thronfolger und Gemahlin mit ihrem Gefolge und dem Ehrendienst, der Russische Botschafter, der Dänische Gesandte, der Minister-Vicepräsident Graf Stolberg, der Deutsche Botschafter in Petersburg, v. Schweinitz, Theil nahmen. Abends ward im Opernhause auf Befehl des Kaisers die Oper „Rienzi" gegeben. — Im Laufe des Nachmittags fuhr der Großfürst-Thronfolger von Rußland bei dem Türkischen, dem Französischen, dem Oesterreichischen und dem Englischen Botschafter und dem General-Feldmarschall Grafen v. Moltke vor.

Wie man sagt, wohnte dem Besuch des Großfürsten-Thronfolger und seiner Gemahlin, der Czesarewna, am Deutschen Hofe doch eine **politische Bedeutung** bei, wenn auch in anderer Richtung, als man bisher anzunehmen geneigt war. Man sagt, daß die Gemahlin des Czarewitsch, bekanntlich die Tochter König Christian's IX. von Dänemark einen bemerkenswerthen Auftrag von Seiten ihres Schwagers, des Herzogs von Cumberland, in Berlin zu vollführen habe. Der Letztere hatte nämlich auf diesem Wege seine Geneigtheit zu erkennen geben wollen, mit der Krone Rußlands in Unterhandlungen zu treten. Wie dem auch sein mag, das Gerücht, der Großfürst-Thronfolger von Rußland habe seinen Schwager, den Herzog von Cumberland, in dessen Antideutscher Haltung zu bestärken gesucht, wird uns als durchaus unzutreffend bezeichnet. Der Großfürst soll sich völlig neutral in dieser unerquicklichen Familienangelegenheit verhalten haben, dagegen hat seine Gemahlin, die Czesarewna, einer Versöhnung mit Preußen unter den heutigen Verhältnissen lebhaft das Wort geredet.

Die bekannte **Elbinger Petition** betreffend die Erhaltung der dortigen Simultanschulen, ist in der Unterrichts-Kommission des Abgeordnetenhauses mit 11 gegen 10 Stimmen in ablehnendem Sinne erledigt worden. Dagegen stimmten Zentrum und Konservative.

In einer Reihe von Blätter finden sich fortgesetzt Meldungen, daß bereits im nächsten Reichsetat eine **Vermehrung des Reichsheeres** beantragt werden solle. Es werden über die angeblichen militärischen Verstärkungen sogar detaillirte Angaben verbreitet. Jene Differenz von 25 Millionen Mark zwischen den bisherigen und den neuen Zolleinnahmen des Reichs, über deren Verwendung allerdings noch Dunkel herrscht, sollte angeblich für diese Heeresverstärkung bestimmt sein. Officiöse Correspondenten und militärische Organe haben diesen Meldungen bereits widersprochen. Es dürfte aber zweckmäßig sein, in Erinnerung zu bringen, daß in § 1 des Reichsmilitärgesetzes die Friedenspräsenzstärke des Heeres für die Zeit vom 1. Januar 1875 bis zum 31. December 1881 ziffermäßig festgestellt ist und ebenso die Formation aller Truppengattungen. Die Erhöhung der Präsenzstärke, die Errichtung neuer Regimenter kann also vor Ablauf des Septennats mit dem 31. Dezember 1881 unmöglich beabsichtigt sein, wenn man nicht gleichzeitig diesen ganzen Theil des Reichsmilitärgesetzes aufheben wollte, woran doch ernstlich Niemand denken wird. Es liegt hier augenscheinlich eine Verwechselung vor. Die Erhöhung der Friedenspräsenzstärke, entsprechend dem Wachsthum der Bevölkerung seit Erlaß des Militärgesetzes, und die Bildung neuer Formationen liegt allerdings im Plane der Kriegsverwaltung; es ist dies längst bekannt und von den competenten militärischen Blättern unseres Wissens nie geleugnet worden. Aber diese Absicht kann nach Lage der Sache vor Ablauf des Septennats nicht angestrebt werden, und die betreffenden Vorschläge können nicht an den nächsten, sondern erst an den Reichstag des Jahres 1881 gebracht werden.

Offizös wird in Abrede gestellt, daß Verhandlungen über die Vereinigung des **Reichsjustizamtes** mit dem Preußischen Justizministerium zwischen dem Reichskanzleramt und den Bundesregierungen im Gange seien. Von einer völligen Vereinigung war überhaupt niemals die Rede, sondern nur von einem gemeinsamen Chef und damit einer näheren Verbindung der beiden Aemter. Wenn auch dies in Abrede gestellt werden soll, so würde damit die allgemeine Erwartung, die sich an die Ernennung des Herrn Friedberg zum Justizminister knüpfte, arg getäuscht werden, und es würde die günstige Gelegenheit unbenutzt bleiben, einem Reichsamt, welches gegenwärtig als eine ziemlich halt- und zwecklose Institution dasteht, Leben und Wirksamkeit einzuflößen und ihm natürliche Stellung im Anschluß an das entsprechende Preußische Ressort anzuweisen. Wir wollen hoffen, daß jene offiziöse Notiz so viel nicht habe sagen wollen, oder aber sich nicht bestätige.

In Paris war am 14. November an der Börse gewaltige Baisse in Folge mannigfacher beunruhigender Gerüchte; unter anderem hieß es, daß England energische Maßregeln gegen die Türkei beschlossen habe und der Befehl an die Mittelmeer-Flotte ergangen sei, nach der Besikabai abzugehen. Der Alarm an der Börse war so groß, daß der offiziöse „National" in einer längern Note ein Dementi der kursirenden Gerüchte zur Beruhigung bringt. Wie aus guter Quelle verlautet, ergreift Gambetta jede Gelegenheit, fremden Diplomaten und Politikern gegenüber seine vollständige Uebereinstimmung mit Grévy in allen schwebenden Fragen zu betonen. — Teisserenc de Bort wird, wie jetzt allseitig gemeldet wird, doch auf den Botschafterposten in Wien zurückkehren, und zwar schon deshalb, weil er am besten geeignet erscheint, die Unterhandlungen bezüglich des Handelsvertrages zu leiten. — Das angekündigte „Gelbbuch" wird erst während der im Januar beginnenden ordentlichen Kammersession zur Ausgabe gelangen.

Nach Berichten aus der Hauptstadt **Spaniens** wurde der Gesetzentwurf des Marschalls Martinez Campos auf Abschaffung der Sklaverei in Cuba mit Befriedigung aufgenommen. Sowohl die Journale als auch die hervorragendsten politischen Persönlichkeiten der Insel stimmen dem Entwurfe zu. In Madrid selbst hat sich die Partei der Constitutionellen ebenfalls für die sofortige Abolition ausgesprochen. Ueberhaupt erblickt man in der Thatsache, daß die Regierung das Abolitions-Project gleichzeitig mit dem Gesetzentwurfe über die Dotation der künftigen Königin den Cortes vorlegte, ein günstiges Omen für das Schicksal dieser Vorlage. Man hofft in Madrid, daß die Cortes die Aufhebung der Sklaverei recht bald beschließen werden, und daß diese durch die Principien der Humanität und der allgemeinen Menschenrechte gebotene Maßregel bereits zur Thatsache geworden sein werde, wenn die junge Königin ihren Einzug in Madrid hält.

Ueber die Stellung der Parteien in der Türkei wird aus Konstantinopel geschrieben: Es giebt jetzt im Türkischen Reiche vier Parteien. Eine ist die alte Partei Mahmud Nedim's, die aus den Alt-Türken zusammengesetzt ist; die zweite Partei Midhat's, die dritte Savfet Pascha's Partei und die vierte ist die Jungtürkische Partei, die sich bis jetzt allen Bewegungen fern gehalten hat. Said Pascha, der gegenwärtige Großvezier, gehört, obwohl er ein Mann von großer Intelligenz ist, bis jetzt keiner Partei an. Die Jungtürkische Partei besteht aus intelligenten Männern, denen die Wohlfahrt ihres Landes

am Herzen liegt. Da sie wissen, welchen Einfluß Said Pascha auf den Sultan ausübt, und Said auch als einen Patrioten und thätigen Staatsmann kennen, so setzen sie große Hoffnungen in die Zukunft und sind des Erfolges des neuen Groß-Veziers gewiß. Diese Partei gewinnt täglich an Boden, und wenn sie Said Pascha zu ihrem Chef ernennt, was sehr wahrscheinlich ist, wird die Türkei einen ungeheuern Schritt in der Richtung einer neuen Phase machen. — Wenn diese Phase nicht nur auch, wie alle früheren, zur Phrase wird!

Ueber die **Afghanische Frage** sollen Spaltungen im Englischen Kabinet ausgebrochen sein. Ein Theil der Minister, an deren Spitze der Premier steht, soll eine Annexion des Landes begünstigen, während der andere Theil darauf dringt, daß die Indische Regierung den künftigen Emir wähle, und durch die Besetzung von militärischen Posten in Afghanistan ein Brittisches Protektorat herstelle. Die definitive Lösung der Frage ist vertagt worden.

Die Kaperung des „Huascar" und die Eroberung von Pisagua durch die **Chilenen** machen sich in Peru bereits fühlbar. Im Lima ist an Stelle der früheren Prahlsucht Kleinmuth eingezogen. Man spricht in der Peruanischen Hauptstadt von einem Ministerwechsel und befürchtet Ausbruch einer Revolution. In der That ist die militärische Situation der Alliirten eine sehr ungünstige. Die Chilenische Flotte schickt sich an, den Peruanischen Hafen von Callao zu blokiren, während die Chilenischen Landstreitkräfte von Pisagua aus die Verbindung zwischen der bei Iquique stehenden 10,000 Mann starken Peruanischen Armee und den ebenso starken bei Arica concentrirten Bolivianischen Truppen unterbrechen können. Wenn jetzt in Lima eine Revolution ausbräche, so wäre der Triumph Chilis ein vollständiger und die Wiederherstellung des Friedens an der Westküste Südamerikas wesentlich nähergerückt.

Deutsches Reich.

△ **Berlin,** 17. November. Die neue Justizorganisation hat unzweifelhaft große Vorzüge — weßhalb wäre sie sonst eingeführt worden? Sie hat auch große Mängel, wie die häufigen desfallsigen Klagen beweisen, die doch füglich nicht alle grundlos sein können. Die Mängel erheischen sämmtlich Abhilfe und werden sie hoffentlich auch alle recht bald finden. Selbstverständlich hat das Dringliche den Vorzug. Was aber ist das Dringliche? Wir gestehen, daß wir auf diese Frage nicht so prompt antworten könnten, wäre man uns nicht von betheiligter Seite zu Hilfe gekommen: Unter den 71 Petitionen, welche in dem zweiten Petitionsverzeichniß des Abgeordnetenhauses aufgezählt sind, finden sich zwei, welche von Gerichtsschreibern und Bureaubeamten von [illegible] Amtsgerichten herrühren und verlangen, „daß seine bei Gerichten angestellten Gerichtsschreibern der Amtstitel „Oberlandes-, Landgerichts-, Amtsgerichts-Sekretär", den Gerichtsschreibergehilfen der Titel „Gerichtsassistent" beigelegt und die Gerichtsschreiber der Land- und Amtsgerichte mit den Sekretären der Oberlandesgerichte und denen anderer Verwaltungen im Range gleich gestellt werden. Das Abgeordnetenhaus wird hoffentlich Sinn haben für den beklagenswerthen Titelmangel der Herren Gerichtsschreiber, welche vermuthlich in dieser Beziehung nicht erst nöthig gehabt haben, bei edlen Frauen anzufragen, um zu erfahren, was sich schickt. Man stelle sich nur vor, wie es klingt: „Frau Gerichtsschreiber" oder gar „Frau Gerichtsschreibergehilfin". Selbst Herr Stephan muß hier ein Einsehen haben. Der „Assistent" und der „Sekretair" sind zwar nicht Deutsch, aber — eine Deutsche hört ihn gern. Die eben erwähnten Petitionen stammen aus Allenstein und Tilsit — ein Beweis dafür, daß der Osten unserer Monarchie den Titelmangel am drückendsten empfindet. Die an das Abgeordnetenhaus gelangenden Schriftstücke sind übrigens nicht immer Petitionen, auch wenn sie so genannt werden. Ganz im Gegentheil bringt manche angebliche Petition sehr begehrenswerthe Geschenke. Es sind ebenso bescheidene wie patriotische Seelen, welche Gaben solchergestalt darbringen, indem sie zu bitten scheinen. Die Namen dieser stillen Wohlthäter verdienen laut genannt zu werden. Wir bringen deshalb zur öffentlichen Kenntniß, daß Herr Wiebe senior in Herrenhagen kein eigensüchtiger Petent ist, sondern ganz selbstlos dem Abgeordnetenhause „Vorschläge zur Verhütung von Ueberschwemmungen" unterbreitet.

Die großen Kommissionen des Abgeordnetenhauses, nämlich die Budget- und die Eisenbahnkommission, sollen zu anhaltender Arbeit Raum bekommen. Es besteht deshalb die Absicht, nach Beendigung der ersten Lesung des Schanksteuergesetzes, also morgen, in den Plenarsitzungen eine Pause von vielleicht sechs Tagen eintreten zu lassen. Vom kommenden Montag an wird sich dann das Abgeordnetenhaus voraussichtlich mit der zweiten Lesung derjenigen Etatstheile beschäftigen, welche nicht erst einer Vorprüfung in der Budgetkommission unterzogen zu werden brauchten. Außerdem kommen bis dahin aus der Budgetkommission noch eine ganze Reihe von Spezialetats an das Plenum zurück, namentlich solche, an denen Veränderungen gar nicht oder doch nur von geringem Belang vorgenommen worden sind.

Die Eisenbahnkommission des Abgeordnetenhauses beschloß in ihren heutigen ersten Sitzung, vor Erörterung der Garantiefrage auf die materielle Prüfung der Vorlage einzugehen. Von Seiten der fortschrittlichen und Centrumsmitglieder der Kommission waren hiergegen Bedenken erhoben worden, welche von Seiten der übrigen Mitglieder als richtig anerkannt wurden. Gleichwohl glaubte die Majorität, den praktischen Erwägungen das größere Gewicht einräumen zu sollen, welche sich namentlich darauf stützten, daß die einzelnen Fraktionen selbst über die Garantiefragen sich noch nicht hinreichend klar gemacht haben. Von Konservativen war für heute bereits ein Garantie-Entwurf in Aussicht gestellt worden, doch ist derselbe nicht eingebracht worden. Letzteres ist umsomehr bedauerlich, als der konservative Garantie-Entwurf wohl das Minimum der vom Abgeordnetenhause zu erhebenden Forderungen dargestellt hätte und damit ein Fingerzeig für das schließliche Ergebniß der Verhandlungen vorhanden gewesen wäre. Man vermuthet übrigens, daß der konservative Garantie-Entwurf mit der Regierung zuvor vereinbart sein wird — „bestellte Arbeit," wie der Kunstausdruck lautet. Zum General-Referenten wurde der Abg. Miquel ernannt. Das Referat über den Ankauf der Berlin-Stettiner Bahn ist dem Abg. Frhrn. zu Zedlitz und Neukirch (Berlin), das Referat betreffend die Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn dem Abg. Dr. Hammacher überwiesen. Ueber die Vorlage, den Erwerb der Köln-Mindener Bahn, wird Abg. Dr. Grimm, über den Ankauf der Hannover-Altenbekener Linie Abg. Frhr. v. Hüne referiren. Es ist vorauszusehen, daß Frhr. v. Hüne in Uebereinstimmung mit den Ausführungen seines Fraktionsgenossen Abg. Peter Reichensperger Einspruch erheben, wird gegen den Ankauf der Hannover-Altenbekener Bahn überhaupt und sicher gegen den stipulirten Kaufpreis. Die nächste Sitzung der Kommission findet Mittwoch Vormittag statt. In derselben wird Herr von Zedlitz sein Referat (über die Berlin-Stettiner Bahn) erstatten. In der Sitzung wird die Kommission wohl auch noch Mittheilungen von den Regierungskommissarien entgegenzunehmen haben. Voraussichtlich findet am Mittwoch keine Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses statt. Sollte das doch der Fall sein, so wird dieselbe erst um 1 Uhr beginnen. Wahrscheinlich aber wird die zweite Lesung des Forstetats, dessen Prüfung in der Budgetkommission beendet ist, auf die kommende Woche verschoben bleiben.

Die Kommission zur Prüfung des Forst- und Feldpolizeigesetzes hat ihre Aufgabe zum größeren Theile bereits erledigt. Die ersten drei Titel des Entwurfs: von den Strafbestimmungen (§§ 1—52), von dem Strafverfahren (§§ 53—59) und von den Feld- und Forsthütern (§§ 60—65) sind nach der Regierungsvorlage ohne wesentliche Veränderungen angenommen worden. Es erübrigen nur noch Titel 4: Schaden-Ersatz und Pfändung (§§ 66—86) und Titel 5, Uebergangs- und Schluß-Bestimmungen (§§ 87—93). — Wenige Sitzungen werden genügen, um den ganzen Entwurf für das Plenum spruchreif zu machen. Hoffentlich wird das Plenum leichter als die Kommission sich zu Aenderungen bereit finden lassen. Bessere Hoffnungen setzen wir in — das Herrenhaus.

Die Mittheilung eines hiesigen Blattes, daß die Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses mit 11 gegen 10 Stimmen beschlossen habe, über die vielbesprochene Petition, die Elbinger Simultan-Schul-Angelegenheit betreffend, zur Tagesordnung überzugehen, muß auf einem Irrthum beruhen, da die genannte Commission außer der konstituirenden überhaupt noch keine Sitzung gehalten hat. Auch ist die in Rede stehende Angelegenheit gar nicht dazu angethan, kurzer Hand erledigt zu werden. Der Ausgang der ganzen Sache wird allerdings wahrscheinlich der oben angegebene sein. Doch wird unter allen Umständen an das Plenum Bericht erstattet werden müssen, und zweifellos knüpft sich dann an diesen Bericht eine umfängliche Debatte.

Das Herrenhaus hat die löbliche Absicht, eine „Erinnerung für spätere Zeiten" zu hinterlassen. Einige Mitglieder des Herrenhauses haben diesen Gedanken angeregt, der schnell Beifall fand und jetzt seiner Erfüllung nahe ist. Die „Erinnerung für spätere Zeiten" ist ziemlich bescheiden gedacht, nämlich als ein Album mit den photographischen Portraits der Herrenhausmitglieder in gewöhnlichem Visitenkarten-Format. Der Gedanke einer Sammlung von „Lichtbildern aus dem Herrenhause" konnte in anderer Gestalt nicht wohl verwirklicht werden.

Großbritannien.

London, 14. November. Als Nachspiel des Zulukrieges entwickelt sich jetzt ein kleiner Feldzug gegen Sekokuni und stehen von neuem ernste Reibungen mit den Boers bevor, deren Widerstand gegen die Einverleibung des Transvaals, wie Ihnen schon neulich gemeldet wurde, seit der Unterwerfung der Zulus an Störrigkeit zugenommen hat. Sie widersetzen sich den Erlassen über den Verkauf von Schießpulver, nehmen gegen die Behörden eine herausfordernde Haltung an und lassen sich weder durch gütliche noch durch drohende Mahnungen einschüchtern. Diese ihre Haltung wird voraussichtlich zu unliebsamen, möglicherweise zu einigen blutigen Zusammenstößen führen. Daß die Boers gegen die Englische Militärmacht irgendwie nachhaltigen Widerstand leisten könnten oder einen solchen im Bewußtsein ihrer Ohnmacht auch nur zu leisten versuchen sollten, läßt sich allerdings schwer annehmen; aber andererseits wird es nicht überraschen dürfen, wenn sie durch eine störrige Widersetzlichkeit den Englischen Colonialbehörden und dem hiesigen Ministerium noch viele böse Stunden bereiten.

Telegraphische Nachrichten.

Baden-Baden, 17. November. Der Russische Botschafter in Paris, Fürst Orloff, welcher gestern hier ein, getroffen war, hat sich heute nach Stuttgart begeben, von wo er morgen zurückerwartet wird.

Wien, 17. November. Das „Fremdenblatt" veröffentlicht einen eingehenden Bericht über die Konferenz sämmtlicher Parteiobmänner bei dem Ministerpräsidenten, Grafen Taaffe, in welcher die Wehrfrage besprochen wurde. Graf Taffe habe betont, die Wehrfrage sei keine Parteifrage, sondern eine Reichs- und Existenzfrage. Man müsse über eine schlagfertige Armee verfügen, wolle man einerseits in den orientalischen Verhältnissen Ordnung herbeiführen und andererseits den Frieden erhalten. Falls der intakte Bestand der Armee an kurze Kündigungsfristen geknüpft würde, so könnte Oesterreich künftighin kaum kräftige Alliirte gewinnen, im Gegentheil auch mächtige Freunde, die in der Monarchie keinen ebenbürtigen Bundesgenossen mehr sehen würden, verlieren, wodurch die Erhaltung des Friedens geradezu gefährdet würde. Der Minister für Landesvertheidigung, Freiherr v. Horst, trat auf das Nachdrücklichste für eine zehnjährige Dauer des Wehrgesetzes und eine unveränderte Präsenzzeit ein, sonst könnte die Regierung eine Verantwortung für die Schlagfertigkeit der Armee nicht tragen. Der Minister v. Stremayr, betonte auf das Entschiedenste die Nothwendigkeit der Annahme der Regierungsvorlage aus politischen und militärischen Gründen. Die Obmänner der Parteien versicherten, sie würden die Wehrfrage nicht als Parteifrage, auch nicht als eine Frage des Vertrauens oder Mißtrauens gegen ein bestimmtes Kabinet ansehen, sondern dieselbe objektiv behandeln.

Wien, 17. November. Meldungen der „Polit. Korresp." aus Konstantinopel: Der Türkische Botschafter in London, Musurus Pascha, wurde bereits am 14. d. M. beauftragt, dem Marquis von Salisbury die positivsten Zusicherungen über die ernste Absicht der Pforte zu geben, baldmöglichst zur Durchführung der Reformen nicht nur in Kleinasien, sondern auch in den Europäischen Provinzen zu schreiten. Musurus Paschas zeigte gleichzeitig die demnächstige Berufung Baker Paschas zu einem wichtigen Posten an. — Aleko Pascha wurde am Sonnabend vom Sultan zur Tafel gezogen.

Pest, 17. November. [Unterhaus.] Die General-Debatte über die Vorlage betreffend die Verwaltung Bosniens wurde geschlossen und die Vorlage mit 188 gegen 169 Stimmen als Grundlage für die Spezialdebatte angenommen.

Paris, 16. November. Der Präsident Grevy, der Präsident der Deputirtenkammer Gambetta, der Kriegsminister Gresley und der Minister des Innern Lepere nahmen heute gemeinsam an einer Jagd Theil, die in dem Walde von Marly veranstaltet war.

Pegli, 16. November. Der König und Prinz Amadeus nebst Gefolge trafen heute Nachmittag 3¼ Uhr hier ein, wurden auf dem Bahnhofe, wo auch der Präfekt von Genua und der hiesige Syndikus zum Empfang erschienen waren, von dem Kronprinzen des Deutschen Reichs auf das Herzlichste begrüßt und begaben sich sodann zu Fuß mit dem Kronprinzen nach dessen Absteigequartier. Auf dem Wege dahin wurden die hohen Herrschaften von der zahlreich versammelten Bevölkerung mit enthusiastischen Kundgebungen begrüßt. Der Bahnhof und die Häuser der Stadt waren mit Italienischen und Deutschen Fahnen, sowie mit Blumen und Guirlanden festlich geschmückt. Aus der Umgebung von Pegli und aus Genua waren zahlreiche Fremde hier eingetroffen.

— Der König und Prinz Amadeus nahmen in der kronprinzlichen Wohnung ein Dejeuner ein und kehrten, von dem Kronprinzen zum Bahnhof begleitet, gegen 5 Uhr unter unausgesetzten enthusiastischen Kundgebungen der Bevölkerung nach Genua zurück. Dem Kronprinzen, welcher sich von dem Könige und dem Prinzen Amadeus auf das Herzlichste verabschiedete, brachte die Bevölkerung bei der Rückkehr nach seiner Wohnung in freudigen Zurufen und unter den Klängen der Preußischen Volkshymne ihre Huldigung dar.

Genua, 16. November. Der König und Prinz Amadeus sind heute Abend hier eingetroffen und werden morgen früh von hier aus die Rückreise nach Rom antreten.

Nisch, 16. November. Die heute vom Fürsten gehaltene Thronrede weist auf die Fortschritte hin, die Serbien gemacht habe, betont, daß die Unabhängigkeit Serbiens von den Mächten anerkannt worden sei und konstatirt die guten Beziehungen, in welchen Serbien mit den ihm benachbarten Ländern stehe. Mit Italien, England, der Schweiz und Belgien seien Handelsverträge abgeschlossen worden, die Gründung einer Nationalbank sei angeordnet, mit der Prüfung der Vorlagen für Eisenbahnbauten sei die Regierung eifrig beschäftigt. Die Thronrede wurde von der Skupschtina mit Beifall aufgenommen.

Kairo, 16. November. Der Khedive unterzeichnete heute ein Dekret, welches die Sequestirung der Domainen aufhebt, sowie ein zweites Dekret, welches die Befugnisse der von England und Frankreich zu ernennenden Generalkontroleure genau bestimmt. Durch das letztgedachte Dekret werden die von England und Frankreich ursprünglich gemachten Vorschläge in einigen unerheblichen Punkten abgeändert, Baring und Blignières werden ermächtigt, umfassendere Untersuchungen über die Finanzverwaltung vorzunehmen, zugleich wird denselben eine berathende Stimme im Ministerrathe zugestanden.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfb.

Berlin, 18. November. Das Abgeordnetenhaus verwies vier einzelne auf die Eisenbahnangelegenheiten bezügliche Vorlagen an die Budget-Commission und das Schanksteuer-Gesetz an eine besondere einundzwan-

zigglichrige Commission. Bei Berathung des letzteren hob der Finanzminister hervor: der Entwurf beruhe auf jahrelangen Erwägungen der Regierung. Die Zahl der Schankstätten gehe weit über das Bedürfniß hinaus; dieselben dienten der Spekulation auf die schlechten Eigenschaften. Der Staat habe die Pflicht, ernst und energisch einzuschreiten. Etwaige Bedenken gegen einzelne Bestimmungen würden sich in der Commission ausgleichen lassen. Er betrachte die etwa dreizehn Millionen ergebende Vorlage als einen Theil der Steuerreform, als ersten Schritt der Regierung zur Entlastung der Kommune.

Von der Marine.

□ **Kiel**, 16. November. Nach einer Kaiserl. Verordnung vom 28. Oktober und den von der Admiralität unterm 8. November dazu gegebenen Ausführungs-Bestimmungen erlangen die Schiffsjungen-Unteroffiziere und Schiffsjungen fortan das Eigenthum ihrer Kleidungsstücke bezw. ihres Kleiderguthabens erst mit dem Eintritte in eine Matrosen-Division. Schiffsjungen-Unteroffiziere und Schiffsjungen, welche als solche zur Entlassung kommen, haben die in ihrer Benutzung befindlichen Kleidungsstücke zu den Kammerbeständen zurückzuliefern, ein ihnen etwa verbliebenes Kleiderguthaben wird zur Staatskasse vereinnahmt. — Durch Kaiserliche Verordnung vom 11 November ist ferner bestimmt worden, daß die blauen Beinkleider mit Goldstreifen sowohl als Gala-, Dienst- wie auch als Gala-Gesellschafts-Anzug zu dienen haben und von Offizieren, Aerzten, Militairbeamten ꝛc. der Marine bei allen denjenigen Gelegenheiten zu tragen sind, wo die Admirale die gestickte Uniform anlegen. — Zur Festsetzung einer bestimmten Schreibweise für die im Dienstverkehr bei der Marine vorkommenden technischen Ausdrücke hat die Admiralität ein Handwörterbuch bearbeiten lassen, welches fortab von den Commando- und Verwaltungsbehörden zur Anwendung zu bringen ist. — Nach den zuletzt eingegangenen Nachrichten von den im Auslande stationirten Schiffen und Fahrzeugen unserer Kriegsmarine befanden sich in Ostasien: Kanonenboot „Wolf" am 4. September, Corvette „Luise" am 11 September auf Chefoo-Rhede, Corvette „Prinz Adalbert" am 17. dess. M. in Yokohama, Kanonenboot „Cyclop" am 29sten August in Hakodate (auf der Japanesischen Insel Jesso, oft genannt infolge der Ermordung des Deutschen Consuls Faber durch einen Japanesen, wofür Deutschland volle Genugthuung wurde 1874), Corvette „Vineta" auf der Reise nach Ostasien von Plymouth nach Madeira in See; in Westindien: Corvette „Hansa" am 30. September in Callao, Corvette „Medusa" am 16. Oktober nach Demerara in See; in Australien: Corvette „Bismarck" am 23. August. Kanonenboot „Nautilus" und Kanonenboot „Albatroß" (letzteres auf der Heimreise) am 4. November in Sidney, Corvette „Freya" und Kanonenboot „Hyäne" (auf dem Hinreise) am 2ten November bezw. 23. Oktober nach Montvideo in See: im Mittelmeer: Aviso „Loreley" am 5. November von Smyrna nach Buyukdere in See.

Locales.

Memel, den 18. November.

—h [Zum Russischen Dampfboots-Conflikt.] Es ist nur recht und billig, daß unser Reichskanzler nach dem alten Spruche: „Schlägst Du meinen Juden, schlag' ich Deinen, sein kräftiges Veto gegen das Befahren unseres Memelstromes, Seitens der Russischen Dampfer „Neris" und „Keystut" eingelegt hat Daraus aber auf einen ernsten Conflikt zwischen beiden bisher so eng befreundeten Regierungen zu schließen, wäre zu pessimistisch, es erscheint vielmehr nur darauf abgesehen, dem Rheder des Dampfers „Falke" den ihm in Folge der inhibirten Fahrt entstandenen Schaden von circa 2000 Rubel zu ersetzen und mit der nunmehr angeordneten Maßregel eine Pression auf die Russische Regierung auszuüben Sobald dieselbe den Schaden gedeckt und, wie selbstverständlich anzunehmen, auch unserm „Falke" der Flug nach ihrem Reiche gestattet haben wird, dann wird auf das alte herzliche Verhältniß ein „up ewig ungedeeltes" sein.

? [Schiffsverlust.] Unsere Rhederei hat wieder einen Verlust zu beklagen. Das zur Rhederei der Herren Frentzel-Beyme & Co. gehörige, mit Kohlen von England nach hier bestimmte, 393 Register-Tons große Briggschiff „Melea", Capitain Loyda, ist an der Pommerschen Küste unweit Treptow gesunken. Leider sind auch 3 Menschenleben zu beklagen; der Steuermann, der Zimmermann und ein Matrose sind ertrunken.

N. [Zur Statistik unserer Straßen-Reparaturen.] Trauriger Trost ist es, Genossen zu haben im Unglück, mußten wir unwillkürlich denken, als wir, vor einigen Tagen in diesem Blatte die längst von Jedermann als durchaus berechtigten Klagen über den höchst mangelhaften Zustand der Polangenstraße und die unbedingte Nothwendigkeit lasen, daß die wiederholentlich erbetene Pflasterung dieses wichtigen Verkehrweges von der Stadtverwaltung möglichst bald ins Auge gefaßt werden müsse. Wir lenkten, dadurch veranlaßt, unsere Aufmerksamkeit auf die wahrhaft trostlose Beschaffenheit des Weges auf der Friedrichs-Rhede, die sich auch des stolzen Rubmes erfreut, eine Straße der Stadt Memel zu sein, welcher nach einer langen Reihe von Häusern führt, die allerdings vorherrschend von Arbeiterfamilien bewohnt werden Die Leutchen werden gezwungen, ihre Abgaben ebenso wie die Wohlhabenden in den frequenteren Theilen der Stadt wohnenden Bürger an die Stadtkasse zu zahlen und meinen nicht ohne Grund, das Recht auf die Beaufsichtigung des von ihnen täglich benutzten Weges beanspruchen zu können. Wer an dem Spitzhut gegenüber gelegenen Hospitalgebäude vorbeischreitet, gelangt an dem Thorwege desselben zu einer mitten auf dem Fußwege sich ausbreitenden Pfütze, welche bei anhaltendem Regenwetter, in einer Ausdehnung von ungefähr zwei Metern, eine Tiefe erreicht, die den Verlust von Gummischuhen unvermeidlich macht Für den Abfluß des Wassers ist bei der Senkung der Straße durch die nöthige Anlegung eines Grabens nirgends Sorge getragen. Auf dem Fahrdamm kann der Wanderer sich nicht retten, denn ohne alles Pflaster zeigt er eine weite Morastfläche. Da wir uns auf städtischem Territorium befinden, glanben wir mit Recht zunächst wenigstens unsere Zuflucht zu der Stadt-Polizei-Verwaltung nehmen und sie dringend bitten zu müssen, diesen sonst wenig beachteten Weg ihrer Aufmerksamkeit würdigen und den betreffenden Beamten gütigst anweisen zu wollen, die Reparatur dieser kurzen Wegestrecke, den gesetzlichen Bestimmungen gemäß, ausführen zu lassen. Das Gesuch dürfte um so mehr auf eine geneigte Berücksichtigung hoffen, als die erbetene Herstellung des Weges mit nur geringen Kosten verbunden sein kann. Einige Fuhren Grand, ein kurzer Graben zur Aufnahme des Wassers würde den fast unerträglichen Uebelstand, unserer unmaßgeblichen Ansicht nach, baldigst beseitigen. — Bei dieser Gelegenheit wird es sich unzweifelhaft herausstellen, ob der Stadt oder dem Kreise, oder einem Privatmanne die Instandsetzung dieser Wegestrecke obliegt.

* [Selbstmord.] Soeben verbreitet sich die Nachricht in unserer Stadt, daß ein noch vor kurzer Zeit hier seßhafter Bürger, Herr Friedrich Hohlfeld, in Orlowen, bei Lötzen, auf dem Grabe seines Vaters seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht habe.

s. [Riga und der Deutsche Zolltarif.] Um zu beweisen, wie wenig unsere Ostseestädte selbst nach Einführung des Getreidezolles die Concurrenz der Russischen Häfen zu fürchten brauchen, hatte Fürst Bismarck in der Reichstagssitzung vom 21. Mai u. a. folgende Behauptungen aufgestellt:

„Das Ausgraben eines Hafenbassins und das Anlegen einer Eisenbahn dahin schafft noch keinen Handelsplatz und keinen Absatzhafen. Was ist es denn, was den Russischen und namentlich Westrussischen und Polnischen Kornverkehr nach unseren Ostseestädten zieht? Es ist keineswegs, daß sie in Rußland keine guten Häfen hatten, aber das genügt nicht zum Handel. Was nach Danzig und Königsberg hinzieht, das ist der große Handelsplatz, die große Kaufmannschaft, das große Kapital. Das Kapital kommt aus den Deutschen Ostseehäfen und deshalb hat Danzig, hat Königsberg, weil sie das Geld hingeben, mit dem den Russischen Bauern das Korn abgekauft wird und einen Vorschuß machen, deshalb hat Danzig und Königsberg diesen Handel und wird ihn deshalb auch behalten. Die Rigaer Kaufmannschaft kann sich an Kräften mit der Königsberger, Danziger, Hamburger nicht messen, sie braucht das Kapital der Deutschen Häfen und die kaufmännischen Verbindungen derselben nothwendig, um ihr Korn zu verwerthen. Das Russische Korn, was zu uns kommt, wird fast immer der Mischung bedürfen, oder es wird sich mit einem sehr viel niedrigeren Preise als das Deutsche auf den Englischen und Deutschen Märkten begnügen müssen, nicht weil der Roggen Rußlands, wenn man ihm die volle Reife läßt, schlechter ist, aber der Russische Roggen kommt nicht trocken in die Scheune oder in den Handel Diese Ungunst des Russischen Klimas muß das Russische Klima tragen, wir nehmen sie ihm ab durch die Mischung; das Russische Getreide wird nicht vollkommen reif, oder doch nicht trocken in den nördlichen Bezirken von Rußland; wo sich die Deutschen und Skandinavischen Einflüsse hin erstreckt haben, da ergänzt man die Ungunst des Klimas durch das Darren des Getreides in heizbaren Scheunen. Wo diese Behandlung nicht herrscht, da kommt ein großer Theil des Russischen und Polnischen Getreides an und für sich unreif, jedenfalls unvollkommen trocken in den Verkehr. Diese unvollkommene Trockenheit äußert die Wirkung, daß das Getreide, wenn es nachher getrocknet ist, nicht den vollen Werth hat, den es vorher hatte; ein höherer Werth wird ihm erst wieder dadurch verliehen, daß es mit Deutschem vermischt wird"

Diese Anschauungen wurden damals sofort von der freihändlerischen Presse namentlich der Ostseestädte als nicht ganz dem wahren Sachverhalt entsprechend bekämpft. Nachträglich erfahren dieselben nun auch von betheiligter Russischer und zwar Riga'scher Seite eine Berichtigung. Herr N. Fenger, Associe der rühmlichst bekannten Firma A. Kriegsmann & Co. in Riga, schreibt nämlich unterm 17. Oktober dem Kopenhagener „Dagbladet":

„Ich muß auf das Entschiedende die Bismarck'sche Aeußerung bestreiten, daß es nichts nütze, neue Eisenbahnen nach Riga zu führen oder dessen Hafen zu verbessern, indem die Kaufleute nicht Capital genug hätten, um einen größeren Handel zu bewältigen. Obgleich wir manche Bequemlichkeiten und Erleichterungen entbehren, deren sich die Kaufleute in Königsberg und Danzig erfreuen, hat Riga eine vollkommen hinreichende Anzahl alter, solid begründeter Handelshäuser, welche mit Leichtigkeit selbst einen viel größeren Export und Import als den, welcher zur Zeit vorhanden ist, bewältigen können, und ich darf behaupten, daß, wenn ein Vergleich mit dem Handelsstande in Deutschen Ostseehäfen angestellt werden sollte, das Resultat zu unserm Vortheil ausfallen würde. Mit Ausnahme der schon lange erhofften Eisenbahn von Pskow nach Riga, der sogenannten Livländischen Eisenbahn, brauchen wir keine weiteren Bahnen. Unsere Linie Riga-Dünaburg-Witebsk-Smolensk-Orel-Jeletz-Gräsy-Zarizyn, 1792 Werst lang, mit Seitenbahnen nach Kursk und anderen Stationen, durchschneidet so fruchtbare Gouvernements, in denen so viel Korn producirt wird, daß wir vollkommen zufrieden sind mit dem, was diese Bahnen leisten, oft 300 Waggon à 200 Centner täglich; unser Export würde noch ganz anders floriren, wenn nicht ein großer Theil der genannten Eisenbahnen, welche alle Privatbahnen sind, oft mit ganz unverhältnißmäßigen Differentialtarifen andere Häfen begünstigte, die sonst in Folge ihrer natürlichen Lage nicht mit uns würden concurriren können. Dies Unwesen, verbunden mit verschiedenen anderen Klagen, als namentlich schlechter Behandlung der Waaren u. s. w, veranlaßte die Russische Regierung, Eisenbahncommissionen zu ernennen, welche in diesem Sommer die Verhältnisse in den verschiedenen Städten und auf den verschiedenen Bahnen untersucht haben. Als die Commission für den ersten Eisenbahnbezirk in Riga war, erhielten die Mitglieder, wenn sie die Kaufleute nach ihren Wünschen befragten, stets dieselbe Antwort: „Gebt uns einen gleichen Eisenbahntarif für das ganze Rußland, so wollen wir uns schon selbst helfen" Wenn andere Bahnen jedoch ihre Tarife so niedrig für unsere Nachbarhäfen stellen, wie die sog. Mecksche Eisenbahn Romny-Libau für die neue Wunderstadt Libau gethan hat, nämlich zu 1/100 Kopeken pro Pud und Werst (sonst ist der Minimalsatz für Korn 1/45 Kop pro Pud und Werst), kann es nichts nützen, daß Riga wohlhabende Kaufleute besitzt. Gegen solche Willkür ist man vollständig machtlos Erhalten wir gleiche Tarife, so kann ich versichern, daß es den Kaufleuten in Riga nicht an Kapital zum Betrieb ihrer Geschäfte fehlen wird. Daß der Roggenexport nach Deutschland im Russischen Handel eine große Rolle spielt, will ich nicht leugnen, aber, ich glaube doch, daß die Deutschen wenigstens theilweise, ihren Einfluß auf unseren Handel überschätzen. Ein sehr großer Theil des Russischen Roggens geht allerdings nach Deutschland, doch richtet sich dieser Export mehr nach den Terminpreisen der Berliner Börse, als nach dem wirklichen Verbrauch. Im letzten Jahre haben wir z. B. einen sehr starken Roggenexport nach Schweden gehabt, wo man sich nicht im Mindesten um die Terminpreise in Berlin kümmert; das Gleiche ist der Fall mit anderen Ländern, die für den Consum kaufen und nicht künstliche Hausse oder Baisse fabriziren, und deshalb wird ohne Zweifel Deutschland in Zukunft durch den Zollbetrag von 10 Mark stark von seinem Einfluß einbüßen. Wenn andere Länder als Käufer auftreten, finde ich es geradezu naiv, zu glauben, daß die Russischen Exporteure um das Vergnügen zu haben, Roggen nach Deutschland zu senden, einen 10 Mark niedrigeren Preis nehmen sollten, und selbst wenn die Deutsche Regierung bei der Ausfuhr von Mehl den Zoll erstattet, werden die großen Deutschen Mühlen an manchen Orten mit den Skandinavischen Mühlen schwerlich concurriren können Was nun „das schlechte Russische Korn" betrifft, so bin ich bereit, einzugestehen, daß der größte Theil des Russischen Hafers (wenngleich auch 8 Pfund Holl. wiegender weißer Hafer exportirt wird) bedeutend schlechter als der Skandinavische ist. Wenn jedoch Fürst Bismarck erklärt, daß unser Roggen sehr schlecht und feucht ist, daß solcher mit fremdem Roggen gemischt werden muß, um überhaupt gebraucht werden zu können, so beruht diese Annahme auf einem Irrthum. Die Schwedischen Mühlen vermahlen den Russischen Roggen unvermischt, die Deutschen Mühlen vermischen solchen mit inländischem, um ein weißes Mehl zu bekommen, und ich würde mich sehr irren, wenn nicht auch in dem Roggenbrod, welches in Kopenhagen gegessen wird, gewisse Prozente Russischen Roggens enthalten sind. Ich wüßte sonst nicht, wo die Menge Russischen Roggens, welche jährlich nach Kopenhagen gesandt wird, bleibt. Island erhält ebenfalls viel Russischen Roggen, welcher sehr gut die lange Seereise aushalten kann, obgleich derselbe nicht künstlich gedarrt ist. Was in der Hauptsache den Handel Rigas lahm legte, war die unpraktische Lage der Speicher und der launenhafte Dünastrom. Riga liegt nämlich 14 Werst oder ca. 2 Dänische Meilen von der See entfernt. Jedes Frühjahr haben wir einen starken Eisgang mit nachfolgendem Hochwasser. Der Grund des Flusses besteht aus losem Sand, und wenn der Strom im Frühjahr mit ca. 7 Englischen Meilen Fahrt in der Stunde ausläuft, wendet sich derselbe auf und nieder im ganzen Fahrwasser, nimmt hier ein Stück Land fort und bildet dort eine Sandbank mitten im Fahrwasser, kurz gesagt, schafft uns unglaubliche Beschwerden, so daß unsere 3 Baggerprähme, welche Eigenthum der Kaufmannschaft sind, mit vieler Mühe nur 17 bis 18 Fuß in der Flußmündung und 15 Fuß auf der sogenannten Drogde zu halten vermögen. Die größeren Dampfer müssen deshalb ihre Ladungen vermittelst Lichter completiren, wodurch bedeutende Kosten entstehen. Diese werden jedoch aufhören, sobald die mit dem Flusse parallel laufenden Dämme, welche die Regierung von 4 Werst oberhalb der Stadt bis zur Flußmündung anlegen läßt, fertig sind und ein sich selbst bewegender Bagger von sehr schweren Dimensionen, den die Kaufmannschaft diesen Winter bauen läßt, in Betrieb gesetzt ist. Die Speicher lagen bisher viele Werst von den Schiffen, so daß alle Waaren auf Wagen an Bord gebracht werden mußten, doch jetzt, seitdem die beiden Parallel-Bahnen, auf dem rechten Flußufer bis Mühlgraben, 4 Werst von der See, und auf dem linken bis Bolderaa, 1/2 Werst von der See, beides bequeme Außenhäfen mit 17 Fuß Wasser, fertig werden, haben die Verhältnisse ein anderes Aussehen bekommen. In Mühlgraben haben im Laufe von 3 Jahren verschiedene Firmen vorläufig 17 Speicher gebaut, welche unmittelbar am Wasser und mit Schienengeleisen an beiden Seiten versehen sind. In Bolderaa baut meine eigene Firma einen Silo-Speicher nach Amerikanischem Muster mit Dampfkraft, und es wird demnach bereits in diesem Herbst ein großer Theil der hier ankommenden Schiffe nicht mehr nöthig haben zur Stadt zu kommen, sondern ihre ganze Ladungen in den beiden Außenhäfen einnehmen und nach See ohne Lichter gehen können. Ich habe Ihnen diese Zeilen zugestellt, um wenn möglich, die verschiedenen Mißverständnisse aufzuklären und mich dagegen zu verwahren, daß die Rigaer Kaufleute, was man oft im Auslande glaubt, ruhig hinter ihren Pulten sitzen und die Erde ihren Weg gehen lassen. Mit unserem Börsencomitee an der Spitze unternehmen wir alle möglichen Veränderungen, die unseren Handel vergrößern können, und ich kann Jedem die Versicherung geben, daß selbst, wenn unser Handel doppelt so groß, als solcher jetzt ist, werden sollte, es weder an Capital noch Energie fehlen wird, denselben zu betreiben."

Standesamtliche Nachrichten.

vom 18. November

Aufgeboten: Knecht Friedr. Hirsch-Gut Jaukenwalde mit Marie Schiffke daselbst; Arbeiter Rudolph Borchert-Pr-Eylau mit Justine Caroline Buchholz daselbst; Arbeiter Friedr. Aug. Eisenblätter-Fuchsberg mit Marie Rudat daselbst.

Gestorben: Gutsbesitzerfrau Helene Barbara Lorck, geb. Bandelin, auf Gut Purwallen, 53 Jahre alt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Emma Gundel mit dem Sergeanten Herrn Carl Zigahn, Fräul. Marie Platz mit Herrn Rudolf Bannasch in Königsberg.

Vermählt: Fräul. Clara Abramowsky mit Herrn Heinrich Crohn in Berlin.

Geboren ein Sohn: Herrn Pfarrer Ludwig in Marienwerder; eine Tochter: Herrn F. A. Krönert, Herrn F. Hillbrandt in Königsberg; Herrn Richard Mayne in Osterode.

Gestorben: Frau Wachtmeister Louise Unruh, geb. Thiedemann, Sohn Johannis des Herrn Franz Mühter in Königsberg, Sohn Axel des Pfarrer Herrn Stollenz in Thiensdorf, Frau Emilie Thiel, geb. Schulz, in Braunsberg, Frau Mariane Leyser, geb. Bähr, in Darkehmen, Sohn Gustav der Frau Lina Kuegler in Angerburg.

Fremden-Rapport.

Victoria-Hotel. Baumeister Lorenz aus Polangen, Kaufmann Piefky aus Schneeberg.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Ariadne — Schiel — 12.11 Memel, 18.11 Mittags Helsingör passirt.

Königsberger Producten-Bericht.

(per 1000 Kilogramm).

	Novbr. 15. R.-Mk.	Novbr. 17. R.-Mk.
Weizen, hochbunt, inländischer 129/30pfd.	220,00	222,00
Roggen, inländischer, 123/24pfd.	158,50	159,00
Gerste, inländische 107/8pfd.	144,50	144,75
Hafer, feiner inländischer	118,25	118,50
Erbsen, weiße, Kochwaare	153,50	153,50
Wicken, gute trockene	123,25	125,25
Leinsaat, mittelfeine	194,75	195,00
Kleesaat, roth, inländisch	40,00	40,00
Kleesaat, weiß, inländisch	50,00	50,00
Thymotheum, fein	21,50	21,50
Spiritus loco { Geld	57,75	57,75
Spiritus loco { bezahlt	57,75	57,75

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Günstig.

	Novbr. 17 R.-Mk.	Novbr. 18. R.-Mk.
Roggen still November-Dezember	157	157
Roggen April-Mai	166,50	166,50
Hafer November-Dezember	135	134,50
Petroleum loco	25,30	25,30
Spiritus loco	59,40	59,10
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	104,40	104,30
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	102,20	102,25
Russ Prämien-Anleihe von 1864	150,75	151,25
Russisch-Englische Anleihe von 1872	86	86,50
Russ. Noten	211,50	212,50
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	208,70	209,40
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,35	174,20
London, 1 Lstr 3 Monate	20,18/5	20,31
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,21/5	20,33
Belgisch Plätze 100 Francs 2 Monat	80,65	80

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Dienstag, den 18. November.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	763,8	ONO. 3	h. bed.	— 4	Seeg. sehr ruhig.
Neufahrwasser	763 9	SSO. 4	wolkig	+ 4	
Swinemünde	763,9	SO. 1	Dunst	— 2	do.
Kiel	761,3	do. 2	bedeckt	+ 1	
Skagen	765,0	OSO. 3	do.	+ 4	do.
Kopenhagen	764,2	SO. 4	do.	+ 3	
Bornholm	764,4	OSO. 1	h. bed.	+ 1	
Stockholm	768,7	SSO. 2	heiter	— 2	
Riga	765,8	NO. 2	bedeckt	— 5	

Uebersicht der Witterung.

Barometer im Nordwesten gestiegen, über Westhälfte, Centraleuropa und Westrußland gefallen. Kanal und südliche Nordsee nordöstlich schwach bis frisch mit Regen, Ostsee vorwiegend südöstlich meist schwach, stellenweise heiter,

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Das nach längerem Leiden heute Morgen erfolgte sanfte Dahinscheiden meiner innig geliebten Frau, unserer treuen Mutter und Großmutter, der Frau Helene Barbara Lorck, geb. Bandelin, in ihrem 54. Lebensjahre, zeigen in tiefster Betrübniß hiemit an

Die Hinterbliebenen.

Purmallen, den 18. November 1879.

Die Beerdigung findet Sonnabend, Nachmittags 2 Uhr, vom Sterbehause, in Memel, statt.

Die Beleidigung, die ich dem Fleischermeister Herrn **Richter** und der Kaufmannsfrau **A. Schmidke** zugefügt habe, nehme ich zurück und leiste Abbitte.

F. Bartsch, Wirthssohn,
Wilkieten.

Ein ungenannter Bäckermeister ist so freundlich gewesen, für das städtische Frauenhospital einen Korb Weißbrod zu überschicken, wofür im Namen der Hospitaliten den besten Dank sagt

der Vorstand.

Armen-Unterstützungs-Verein.

Durch Frau H. sind uns für das Asylhaus 3 Mk. überwiesen, worüber mit bestem Dank quittirt

Der Vorstand.

Consum- u. Spar-Verein.

Fleischermeister Herr Herrmann Marquardt, Töpferstraße, ist Lieferant des Vereins und wollen unsere Mitglieder ihren Fleischbedarf von demselben entnehmen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Herstellung eines Bohlenwerkes incl. Materiallieferung am Sandkruge auf der Kurischen Nehrung bei Memel, veranschlagt zu rot. 14,000 Mark, soll in öffentlicher Submission vergeben werden. Bezügliche Offerten sind versiegelt mit der Aufschrift: „Offerte auf Herstellung eines Bohlwerkes am Sandkruge" im Bureau des Unterzeichneten bis

Montag, den 1. Dezember c.,
Morgens 11 Uhr,

abzugeben, zu welcher Zeit die Eröffnung der eingegangenen Offerten in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten erfolgen wird. Bedingungen, Anschlag und Zeichnungen sind im oben genannten Bureau täglich in den Dienststunden einzusehen, auch gegen Einsendung der Copialien-Gebühren im Betrage von 5 Mark von dort zu beziehen.

Memel, den 17. November 1879.

Der Königl. Hafen-Bau-Inspector
Dempwolff.

Bekanntmachung.

Die Herstellung eines im Boden 7,11 m langen, ca. 1,54 m breiten und im Bord mindestens 0,8 m hohen Dienstkahns nebst Ausrüstung für den Königlichen Fischmeister zu Ruß, veranschlagt excl. Segel und Mast zu 480 Mk. soll im Wege der öffentlichen Submission an den Mindestfordernden verdungen werden und können darauf bezügliche mit der Aufschrift „Lieferung eines Dienstkahns" versehene, frankirte und versiegelte Offerten, zu dem

am Sonnabend, d. 6. Decbr. c.,
Vormittags 12 Uhr,

im Bureau des Unterzeichneten angesetzten Termin eingereicht werden.

Zeichnung, Anschlag und Bedingungen können im hiesigen Bureau eingesehen oder gegen Erstattung der Kopialien bezogen werden.

Kukurneese, den 15. November 1879.

Der Wasserbau-Inspector.
W. Lorck.

Auction

Töpferstraße 11, heute Nachmittag von 2 Uhr ab, Fortsetzung von gestern.

G. F. Jausiems, Auctionator.

Wild-Atteste

vorräthig in der Buch- und Steindruckerei von **F. W. Siebert.**

Gänzlicher Ausverkauf!

Da ich mein Geschäft am hiesigen Platze bestimmt aufgebe, muß ich mein Lager in ganz kurzer Zeit räumen und verkaufe daher sämmtliche unten verzeichnete Artikel zu jedem nur annehmbaren Preise.

Kleiderstoffe in allen Farben und vorz. Qualitäten von 30 Pf. ab.
Tuche, Buckskins und Paletot-Stoffe.
Drilliche, Inlaiderleinen, Bezüge und Bettdecken.
Stück-Leinen und Reste, Handtücher und Tischzeuge.
Große Teppiche in Velour und Tapestry.
Wollene und Wachsläufer, sowie **Tischdeckenzeuge.**
Tricotagen, wollene **Herren- und Damen-Hemde.**
Schwere Velour-Tücher und Herren-Cachenez.
Seidene Herren- und Damen-Cachenez.
Percals und Battiste (waschecht) à 20 Pf. per Elle.
Kragen, Stulpen und Shlipse für Herren und Damen.
Leinene, halbleinene Schürzenzeuge u. v. a. m.
Fertige Damen-Paletots und Jaquetts zu auffallend billigen Preisen.

Da sich jetzt diese günstige Gelegenheit, den Bedarf zu Weihnachts-Einkäufen billig darbietet, liegt es im Interesse eines geehrten Publikums den Einkauf zu beschleunigen, da verschiedene Artikel bald ausgesucht werden.

Julius Simon,
Marktstraße Nr. 3 u. 4, vis-à-vis der Königlichen Bank.

Das größte Lager in Winterhandschuhen,

als: starke **Hirschleder-Handschuhe** für Herren, Damen und Kinder, **Wildleder-Handschuhe mit Pelzfutter**, Wildleder-Handschuhe mit **Pelzfutter und Seehund** besetzt, **feine Glacée-Handschuhe** mit seidenem **Plüschfutter, Russische Pelzhandschuhe**, starke Buckskinhandschuhe. Als gute Fahrhandschuhe empfehle **Pelzhandschuhe** mit 2 Fingern, sowie ganze **Fausthandschuhe.**

Hugo Huhn, Handschuhfabrikant.

Auction

Mittwoch und **Donnerstag Nachmittag 2 Uhr** im **Barth**'schen Geschäft.

Sablowsky.

Auction.

Freitag, den 21. November c., Nachmittags 2 Uhr, werde ich zu Dumpen beim Wirth Szeßkas anderweit gepfändete Gegenstände: 1 Kuh, 1 Stärke, 10 Schafe, 8 Gänse, 5 Ferkel, 8 beflogene Bienenstöcke meistbietend verkaufen.

Regge, Gerichtsvollzieher kr. A.

Der ger. Ausverkauf

in der Theaterhalle 1 Treppe dauert nur noch 2 Tage. Die Taxpreise sind für sämmtliche Waaren auf die Hälfte gestellt.

Vorzüglich schön kochende große graue und weiße Erbsen empfing und empfiehlt scheffel- und metzweise

die Mehlhandlung
H. Schmalfuss.

Der noch vorhandene Rest von **seidenen Herren- und Damen-Halstüchern** soll billig verkauft werden.

Hugo Huhn, Handschuhfabrikant.

Gesunde Futtererbsen, Futterwicken, Futtergerste, Futterhafer, Futtermehle, werden im Speicher und in meinen Niederlagen in **jedem Quantum** verkauft. ***Robert Werner.***

Bureau- u. Studir-Lampen,

vorzüglich hell brennend, sowie Tisch- und Hänge-Lampen in großer Auswahl empfing und empfiehlt zu billigsten Preisen.

Carl Götz. Friedr.-Wilhelmstr. 13.

Reparaturen jeder Art werden angenommen.

Schwed. Zündhölzer

ächte Jönköpings
sind eingetroffen. ***R. Guttzeit.***

Lampen-Cylinder,

7 Pf. das Stück, im Dtzd. 70 Pf., extra gute 12 Pf., Dtzd. 1 Mk., **Lampenkuppeln** von 20 Pf. an. **J. Witt.**

Dr. F. W. Gustav Schulz's
Charlottenburger
„Conservirungs-Salz"

erhält Fleisch, Fische, Wild ꝛc. wochenlang frisch. Depots werden auf Wunsch errichtet.

Die besten **Honignüsse** à Liter 36 Pf. bei ***E. Lange.***

Wir empfehlen unser vollständig sortirtes Lager in

Herren-Cachenez,
seid. Damen-Halstüchern,
Lavalliers,
Kragen und Stulpen,

sowie ganzen Garnituren **Schmucksachen** ꝛc. und machen noch ganz besonders auf unser großes Lager

Woll-Stickereien

aufmerksam. Hochachtungsvoll

Geschw. Bendowsky,
Börsenstraße 13.

Stipa-Bouquets

in neuen schönen Farben soeben wieder eingetroffen.

Carl Götz, Friedr.-Wilhelmstr. 13.

Bouquet- und Veilchenvasen in großer Auswahl.

Für den **Winter-Bedarf** empfehle wollene und Vigogne-Unterbeinkleider, Hemden, Strümpfe, Socken, Handschuhe, Gummischuhe mit und ohne **Pelz**, Strickwolle ꝛc. billigst.

A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.

NB. **Zdyhyr-**, Castor-, Gobelin-, Mohair-, Moos-, Eis-, Pompadour- und Taubenwolle, **beste** Qualität, von **5 Mk.** pr. Zollpfund an, bei großen Posten **billiger.**

Für Damen.

Nähtisch-Scheeren-Garnitur!

aus Solinger Silberstahl (Silversteel), enthaltend: **Zuschneide-, Nagel-, Stick-, Knopflochscheere mit Stellschraube** und **hochfeines Trennmesser** mit **brillantem Carton**

für nur 5 Reichsmark.

Dauerhaft und unverwüstlich bei fleißigstem Gebrauch.

Garantie der Vorzüglichkeit durch Rücknahme im nicht convenirenden Falle

Wilhelm Heuser in Cöln
Isabellenstraße 7.

Aquarien u. Goldfisch-Gläser

sind soeben nebst einer großen Sendung schöner Goldfische eingetroffen und empfehle ich dieselben zu passenden Geschenken.

Carl Götz.

Tuffstein, Tuffstein-Grotten u. Korallen in verschiedenen Größen stets vorräthig.

Ein Fuchspelz mit schwarzem Ripsbezug, und eine **Fegarnitur** ist zu verkaufen. Das Nähere in der Buchdruckerei.

Fette Entenrümpfe 70 Pf. pro Pfund; **Essäpfel** 25 Pf. pro 2 Liter. Ziegelei-Memel.

!!Fast umsonst!!

In Folge Liquidation der jüngst falliten groß. **Britanniasilber-Fabrik** werden folgende 42 Stück äußerst gediegene Britannia-Silber-Gegenstände für **nur 13 Mark** als kaum des vierten Theiles der Herstellungskosten, also **fast umsonst** abgegeben, u. zw.:

6 St. vorzügl. gute **Tafelmesser**, Britannia-Silber-Heft mit Silberstahlklingen,
6 „ Gabeln, fein Britanniasilber,
6 „ schwere Britanniasilber-**Speiselöffel,**
6 „ Britanniasilber-**Kaffee-** oder **Theelöffel**, beste Qualität.
1 „ massiver Brit.-Silber-**Obersschöpfer,**
1 „ schwerer Brit.-Silb.-**Suppenschöpfer,**
6 „ feine Britanniasilber-**Messerleger,**
6 „ Austria-Tassen, fein ciselirt.
2 „ effectvolle Britanniasilber-**Salon-Tafel-Leuchter,**
1 „ Britanniasilber-**Tischglocke**, effectvoll, mit hellem Silberton.
1 „ Britanniasilber-**Theeseiher** mit Henkel oder Griff.

42 Stück. Alle hier angeführten **42 Stück Britanniasilber-Prachtgegenstände** kosten **zusammen nur 13 Mark.** — Das Britanniasilber ist das einzige Metall, welches ewig weiß bleibt und von dem echten Silber selbst nach **20jährigem Gebrauch** nicht zu unterscheiden ist, wofür **garantirt** wird. — Adresse und Bestellungsort: **Blau & Kann, General-Depot** der **Britanniasilber-Fabriken, Wien.** — Versandt prompt geg. Postvorschuß od. Geldeinsendung. — Zollspesen 38 Pf., Postspesen sehr gering.

---

2 st. Arbeitspferde, 6 und 7 Jahre alt, 1 zweisp. Arbeitswagen, 1 zweisp. Schlitten, 1 Paar Kutschsielen, 1 Paar Arbeitssielen, 1 Backtisch für Conditor sofort zu verkaufen. Näheres in der Expedition d. Bl.

Geschmolzenen Talg

kaufen

Heinr. Kästner's Söhne Nachfolger.

12,000 Mark zu 5 Proz. zum 1. Januar auf eine größere Besitzung nahe bei Memel zur ersten Stelle gesucht. Adressen unter **G. C.** in der Expedition d. Blattes.

Gesucht.

Eine grössere Cigarren-Fabrik Süddeutschland's, in billigen und Mittelsorten hoch leistungsfähig, sucht einen tüchtigen Vertreter für Memel, der mit der Branche und Kundschaft durchaus vertraut sein muss. Offerten unter G. K. H. besorgt die Expedition ds. Blattes.

Ein Tischlergeselle findet Beschäftigung Baakenstraße Nr. 1.

Ein ordentlicher Kutscher wird verlangt für Victoria-Hotel.

Ein gewandtes j. Mädchen wünscht Stellung in einem Ladengeschäft. Off. unter M. G. in der Exped. d. Bl. erb.

Eine gewandte **Kellnerin** kann sogleich eintreten Magazinstraße No. 6.

Ein Dienstmädchen mit guten Zeugnissen wird gebraucht Barbierstraße 1.

Eine ordentliche Aufwärterin sucht von sogleich Frau **Marie Schäller**, Kettenstraße Nr. 5.

---

2 part. Zimmer, Küche ꝛc. z. v. Marktstr. 19.

Holzstr. 28 ist eine ob. Wohnung z. verm.

Wohnungen zu vermiethen Roßgartenstr. 5.

Lootsenstr. 7 b., im früher Youngschen Hause, ist die obere Wohnung, vollständig neu renovirt, zu vermiethen.

Rosenstr. 5 ist eine ob. Wohnung zu verm.

Junkerstr. 12 ist eine obere Wohnung von 3 Zimmern zu vermiethen und von sofort zu beziehen. Näheres Hohestraße 16.

Bekanntmachung.

In der städt. Plantage werden am Donnerstag den 20. d. Mts., Vm. 9 Uhr, an Ort und Stelle in Abtheilung VI. ca. 60 Haufen eingeschlagenes Strauch und Knüppelholz gegen sofortige Baarzahlung meistbietend verkauft werden, wozu Kauflustige hierzu eingeladen werden.

Versammlungsort ist die Wachtbude an den Schießständen.

Memel, den 15. November 1879.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel. Beilage.

Beilage zu No. 271. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung."

Mittwoch, den 19. November 1879.

Db. Die Beni Barmek.

Eine historische Ergänzung zu der Dichtung von „Tausend und eine Nacht"

(Schluß.)

Ueber die Nachricht, daß die Heirath zwischen Djafar und Meimuneh wirklich vollzogen sei, entsetzte sich Harun, der den ganzen Stolz seiner Familie besaß, gewaltig. Seinem Versprechen entgegen ließ er Arzu enthaupten und beschied, nachdem er Zobeide verlassen, Mesrur, den Obersten seiner Henker zu sich; in hartem und erbarmungslosem Tone sagte er zu diesem: „Mesrur, schaffe mir diesen Abend, wenn es anfängt zu dunkeln, sechs Maurer und zwei Sklaven zur Stelle."

Mesrur kam diesem Befehle nach und brachte zu der bestimmten Stunde die verlangten Personen. Harun nahm sie mit sich in die Privatgemächer seiner Schwester warf auf diese einen prüfenden Blick und gab, als er die Lage gewahrte, in der sie sich befand, ohne ein Wort zu verlieren, den Sklaven den Befehl, ihr das Haupt abzuschlagen; dann ließ er sie in einen großen Kasten legen und nahm den Schlüssel zu demselben zu sich.

Er ließ darauf in dem Gemache eine tiefe Grube auswerfen. Als dies geschehen, sagte er: „Es ist gut, senket den Kasten in die Grube hinab und bedeckt ihn mit Erde." Als auch dieses geschehen, ebnete man den Boden wieder und setzte an dem Orte alles in den vorigen Stand; der Khalif aber saß während der ganzen Zeit da und sah der Arbeit zu. Als alles beendet war, schickte er die Arbeiter fort, nahm den Schlüssel des Gemaches zu sich und sagte: „Mesrur, führe die Leute fort und gieb ihnen ihren Lohn." Mesrur, der die Art und Weise seines Herrn kannte, ließ sie in Säcke binden und in den Tigris werfen.

Der Khalif übergab ihm darauf den Schlüssel zu dem Hause und sagte ihm, er möge ihn aufbewahren, bis er ihn zurückverlange, zugleich hieß er ihn mitten im Palaste ein Zelt errichten; was geschah. Der Khalif trat hinein vor Tagesanbruch und niemand wußte, was seine Absicht war. Am Morgen nahm er Platz inmitten seines Rathes und sagte: „Mesrur, entferne Dich nicht von mir." Der ganze Hof kam und grüßte ihn und jeder nahm die Stelle ein, die für ihn bestimmt war. Auch Djafar kam; Harun empfing ihn in leutseligster Weise, scherzte sogar mit ihm und hieß ihm Platz nehmen. Djafar bat ihn um Erlaubniß, noch an dem Abende desselben Tages nach Khorassan reisen zu dürfen; der Khalif rief den neben ihm sitzenden Sterndeuter und fragte ihn, wie spät es sei. Der Sterndeuter antwortete: „Halb zehn" und nahm die Sonnenhöhe, von deren Richtigkeit Raschid sich selbst überzeugte. Dann sagte dieser: „Heute mein Bruder, ist ein schlechter Tag für Dich und ich bilde mir ein, es könnte Dir etwas Schlimmes zustoßen. Bleibe bis zum morgigen Gebete und warte mit der Abreise, bis die Sterne günstiger sind." Djafar kehrte nach Hause zurück und empfing auf seinem Wege die Huldigung der Menge.

Kaum mochte er zu Hause sein, als Harun Mesrur zu sich rief: „Gehe und suche Djafar auf und sage ihm: Es ist ein Brief von Khorassan gekommen. Dann bringe ihn hierher. Wenn er durch die erste Thüre geschritten, stelle dort Soldaten als Wache auf, die zweite Thüre besetze mit Sklaven. Laß niemand mit ihm eintreten, sondern führe ihn allein nach dem Zelte, das Du gestern errichtet hast; wenn er dort angekommen ist, schlage ihm das Haupt ab und bringe es zu mir. Nichts Erschaffenes erfahre von dem, was ich Dir aufgetragen; sprich auch mit mir nicht darüber. Kommst Du dem Befehle nicht nach, dann lasse ich auch Dir das Haupt abschlagen und dasselbe mit dem seinigen zu mir bringen."

Mesrur ging hin und verlangte Djafar zu sprechen, der eben seine Kleider abgelegt hatte und sich zur Ruhe niederlegen wollte. Eintretend sagte er zu ihm: „Der Beherrscher der Gläubigen schickt mich zu Dir einer Botschaft willen; er befiehlt und ich wage nicht ihm ungehorsam zu sein." — „Aber Mesrur," sagte Djafar, „ich habe ihn doch eben erst verlassen. Was giebt es denn?" — „Es sind Briefe von Khorassan gekommen, Du sollst sie lesen." Bei diesen Worten fühlte Djafar sich beruhigt; er kleidete sich an, nahm seinen Säbel und folgte Mesrur. Als er aber durch die erste Thüre getreten war und er dort die Soldaten und bei der zweiten die Sklaven sah und als er bei dem Durchschreiten der dritten gewahrte, das niemand von den Seinigen ihm folgte, bereute er, daß er gekommen war; leider war kein Entrinnen mehr möglich. Mesrur führte ihn zu dem Zelte, ließ ihn eintreten und wie gewöhnlich Platz nehmen; als er sich aber allein sah, begriff er, daß sich Böses vorbereite und er sagte: „Mesrur, mein Bruder, was giebt es?" — „Ich bin Dein Bruder," entgegnete Mesrur, „und in Deinem Hause und Du fragst, was es gebe! Du weißt wohl, daß Deine Stunde gekommen ist! Der Beherrscher der Gläubigen hat mir befohlen, Dir das Haupt abzuschlagen und es ihm sofort zu bringen." Djafar fing an zu weinen, küßte Mesrur die Hände und die Füße und sprach zu ihm: „O mein Bruder! O Mesrur! Du weißt, wie gut ich Dir gewesen bin, mehr selbst als einem der Edelknaben des Palastes und daß ich stets Alles gethan, um das Du mich gebeten. Du weißt auch, welche Stellung ich einnehme und wie groß mein Einfluß auf den Beherrscher der Gläubigen ist, der mir alle seine Geheimnisse anvertraut. Wahrscheinlich hat mich Jemand bei ihm verschwätzt. Halte ein, ich gebe Dir 100,000 Pfd., Du sollst sie haben, sobald Du mich von hier fortlässest." — „Das kann ich nicht," sagte Mesrur. — „Dann führe mich zu ihm, laß mich ihn sehen. Vielleicht, wenn sein Blick auf mich fällt, wird er Mitleid haben und mir vergeben." — „Ich kann es nicht; ich wage nicht zu ihm zurückzukehren. Ich weiß, daß es für Dich keine Hoffnung mehr giebt, nicht die geringste!"

Djafar drang weiter in ihn: „O, so warte noch ein wenig; gehe zu ihm und sage ihm: Ich habe vollzogen, was Du mir aufgetragen, höre, was er darauf sagt; dann komme wieder und thue, was Dir beliebt. Thust Du das und werde ich gerettet, dann rufe ich Gott zum Zeugen an, daß ich Dir die Hälfte meines Besitzthumes geben und Dich zum Oberbefehlshaber über die Armee machen werde." — Mesrur ließ sich überreden und sagte: „Gut, ich will es versuchen." Er nahm Djafars Säbel mit sich, umstellte das Zelt mit vierzig schwarzen Sklaven und begab sich zum Khalifen.

Dieser saß da, zornberauscht und in der Hand einen Stab haltend, den er in die Erde stieß. Sobald er Mesrur erblickte, fragte er ihn: „Was hast Du mit Djafar gemacht?" — „Ich habe gethan, wie Du mich geheißen." — „Wo ist sein Haupt?" — „Es liegt im Zelte." — „Geh und bringe es mir augenblicklich." Mesrur ging zurück und fand Djafar auf den Knieen im Gebete. Ohne ihm Zeit zu lassen, das Gebet zu vollenden, zog er seinen Säbel und hieb ihm das Haupt ab, ergriff dieses beim Barte und warf es blutübergossen vor den Beherrscher der Gläubigen hin. Der Khalif stieß einen tiefen Seufzer aus, weinte bitterlich, grub die Zähne in seinen Stab und sprach, sich an das Haupt wendend: „O, Djafar! Habe ich Dich nicht auf gleichen Fuß mit mir gestellt? Wie hast Du mir dafür gelohnt? Du hast meine Rechte nicht gewahrt; Du bist nicht bei unserer Uebereinkunft geblieben; Du hast nicht an die Wechselfälle des Glückes gedacht. O, Djafar! Du hast mich in meiner Familie hintergangen; Du hast mich entehrt vor den Menschen; Du hast Dein und mein Unglück heraufbeschworen."

Harun ließ aus Medina die beiden Söhne, die Djafar mit Meimuneh hatte, kommen und sie vor sich in seinen Palast bringen. Als er sie erblickte, bewunderte er sie sehr, denn es waren schöne Kinder; er hieß sie reden und er fand, daß sie ganz die feine Bildung hätten, die in Medina heimisch ist; er lobte ihre Beredsamkeit, die seine Familie von den Haschem unterscheide. Er fragte den älteren, wie er heiße. „El Hassan", erwiderte das Kind. „Und Du?" wandte er sich an den jüngern: „El Husein." — Der Kalif betrachtete sie lange und weinte; dann sagte er zu ihnen: „Eure Schönheit und Eure Unschuld rühren mich. Möge Gott sich erbarmungslos von denen wenden, die Euch ein Leids anthun." Dann ließ er Mesrur kommen und sagte zu ihm: „Was hast Du mit dem Zimmerschlüssel gemacht, den ich Dir gegeben?" „Hier ist er, Beherrscher der Gläubigen." — „Gieb ihn mir", sagte Harun. Er ließ einige Sklaven kommen und befahl ihnen, eine Grube in dem Hause Djafars auszuwerfen; dann beschied er Mesrur zu sich und hieß ihn die beiden Knaben tödten und sie in die Grube neben ihrer Mutter begraben. Während er diese Befehle ertheilte, weinte er unaufhörlich. „Schon", so berichtete Mesrur, „glaubte ich, er werde Mitleid mit ihnen haben, allein er trocknete seine Thränen und befahl denen, die ihn umgaben, niemals hinfort in seiner Gegenwart den Namen der Barmekiden auszusprechen."

Nach dem Tode Djafars wurde El Fadhl in dem Palaste Raschids gefangen gehalten. Yayha wurde in seinem eigenen Hause in Haft gehalten; alle ihre Besitzungen wurden eingezogen und über tausend ihrer Angehörigen und Anhänger niedergemetzelt. Der Geschichtsschreiber El Amraniy, dessen Aufzeichnungen wir in dem Obigen gefolgt sind, berichtet einen merkwürdigen Zwischenfall in Betreff des jähen Glückswechsels in dieser Familie mit folgenden Worten: „Eine gewisse Persönlichkeit erzählt, sie sei einst in der Schreibstube des Schatzmeisters gewesen und habe dort, als sie ihren Blick auf eines der Register geworfen, folgende Notiz gelesen: „Ein Ehrenkleid und Schmuck für Djafar, den Sohn Yayha's, 400,0000 Golddenare." Einige Tage später sei sie wiedergekommen und habe in demselben Register den Vermerk gefunden: „Naphtha und Hobelspähne, um die Leiche Djafars, des Sohnes Yayha's zu verbrennen, 10 Kirats." Es ist aber ein Kirat ungefähr der vierundzwanzigste Theil eines Denars."

Blüthen aus Ruinen.*)

Erzählung von E. Heine.

I.

Der Spätherbst des Jahres 1875 hatte das letzte Grün in Wäldern und Gärten vernichtet. Durch welkes Laub raschelte der Wind und selten nur drang ein Sonnenstrahl durch die grauen November-Nebel.

Heute lugte ein solcher recht heiter und goldig noch durch die bereits ganz kahlen Aeste eines alten Hollunders und während die Zweige sich wie in einem geheimnißvollen Zwiegespräche leise bewegten, schlich der Sonnenstrahl wie ein Dieb weiter bis an ein kleines, hofwärts gelegenes Erkerfenster eines alten, aber sehr stattlichen Hauses, das an einer der belebtesten Straßen der Stadt X. sich befand.

Vor diesem Fenster saß ein junges, schönes Mädchen, den träumerischen Blick auf die entlaubten Hollunderzweige geheftet, als horche sie dem geheimnißvollen Geflüster des Windes, das sie fernab von Ort und Zeit zu tragen schien.

Der Hollunder war alt, er hatte vor 150 Jahren das Haus entstehen sehen, und wußte gar Manches aus der guten alten Zeit zu erzählen.

An diese alte Zeit erinnerte auch das Erkerstübchen, welches das junge Mädchen augenblicklich bewohnte, — es war klein und niedrig, doch von einer so glänzenden Ordnung und Sauberkeit, so behaglich eingerichtet, daß es trotz der Niedrigkeit und der kleinen Fenster, etwas ungemein Anheimelndes und Einladendes besaß.

Die wenigen Gegenstände, welche das Stübchen an den nothwendigsten Mobilien enthielt, waren mit einem gewissen künstlerischen Geschmack vertheilt, während die Gestalt der Bewohnerin dem Ganzen erst die rechte Harmonie verlieh. Auch fehlte es nicht an Kunstgegenständen; die Wände waren mit einigen ausgezeichneten Aquarellen geschmückt, worunter sich das Miniaturportrait eines jungen schönes Mannes befand, während die fremdländlichen Zierpflanzen, welche das Fenster schmückten, die Behaglichkeit nicht unwesentlich erhöhten.

Das junge Mädchen, das so unbeweglich den alten Hollunderbaum anstarrte, mochte ungefähr 22 Jahre zählen. Es war eine zierliche, schlanke Gestalt, — die Trauerkleider umschlossen herrliche Formen und standen im wunderbaren Einklang mit dem blassen, schwermüthigen Antlitz, dem man ein fröhliches, oder gar übermüthiges Lachen nicht zutrauen mochte. Doch lag in den braunen Augen und um den festgeschlossenen Mund ein unverkennbar energischer Charakterzug, welcher hinreichend andeutete, daß das junge Mädchen bereits gewohnt war, selbstständig zu denken und zu handeln.

Wie sie so dasaß, die kleinen Hände mit der Stickerei im Schooße, vielleicht in schmerzliche Erinnerungen versunken, glich sie in der unbeweglich klassischen Ruhe einer hellenischen Gestalt, würdig, dem Meisel eines Bildhauers als Vorbild zu dienen.

Die Arme hatte wohl Ursache, schwermüthig zu sein; befand sie sich doch erst seit wenigen Wochen in dieser fremden Stadt, wo keine befreundete Seele in ihr ein Willkommen zugerufen. — Drüben in Amerika hatte ihre Wiege gestanden, dort wurzelten alle Erinncrungen ihres jungen Lebens, ihr ganzes Dasein; Amerika war ihr Vaterland, dort war ihre Heimath, an welcher sie hing mit jeder Faser ihres Herzens.

Weilten ihre Gedanken vielleicht drüben an einem kleineu Hügel, unter welchem ihr Vater so friedlich schlummerte? Oder auf dem Ocean, in dessen unergründlichem Schooße die Mutter ihr feuchtes Grab gefunden? — Vielleicht hier wie dort! — Die Geschichte der armen Sidonie Leonard war aber eine so tief traurige, daß es der ganzen Energie ihrer kräftigen und pratischen Natur bedurfte, um die Hoffnuug und den Lebensmuth im Herzen festzuhalten.

Obwohl in Amerika geboren, war ihre Erziehung doch eine echt Deutsche gewesen, da ihre Eltern beide aus Norddeutschland stammten. Dessenungeachtet war sie Amerikanerin mit Leib und Seele und hatte das Praktische und Energische, sowie die Unabhängigkeit des Charakters von dem freien Volke, welchem sie durch ihre Geburt angehörte, geerbt und sich zu eigen gemacht.

Als der Vater vor einem Jahre drüben gestorben, da hatte es die Mutter, welche so lange, ach, so lange schon vom Heimweh verzehrt worden, ohne es dem Manne, welchem sie einst in leidenschaftlicher Liebe Alles, Heimath, Elternhaus und Wohlleben geopfert, nur ahnen zu lassen, nicht länger mehr in dem fremden Lande gelitten; sie mußte heimkehren, um unter dem alten Dache, das ihre Kindheit beschirmt, zu sterben.

Gott hatte es anders beschlossen. Die arme Frau, welche Tag und Nacht von der Heimath geträumt, sollte dieselbe nicht wiedersehen.

In einer stürmischen Nacht gerieth das Schiff, welches sie und die einzige Tochter heimwärts trug, auf Klippen und das wilde Meer endete ihr ungeduldiges Sehnen mit einem Schlage, indem es sie tief unten i seinen Schooß bettete.

Unter den Geretteten befand sich die Tochter; der armen Sidonie war es nicht einmal vergönnt, an dem Grabe der Mutter, der die wilde Woge eine Todtenklage sang, zu beten und zu weinen.

Die nun völlig Verwaiste wurde mit den übrigen Geretteten von einem andern in der Nähe der Unglücks-

*) Unbefugter Nachdruck wird verfolgt.

stätte befindlichen Schiffe aufgenommen und an's Ziel ihrer Reise gebracht.

Das war die trostlose Geschichte der Armen, deren Schwermuth jetzt begreiflich erscheint.

II.

Unter dem Erkerstübchen, im ersten Stock des alten Gebäudes, befanden sich die Wohnräume des Hausherrn und seiner Familie.

Ersterer, Herr Christian Holbach, besaß neben einem Engros-Geschäft in Spezereien, eine bedeutende durch ihre Solidität höchst renommirte Weinhandlung. Er war ein reicher Mann und die Firma Holbach hüben und drüben geehrt und hochgeachtet, denn unser Prinzipal war kein moderner Wiedertäufer, sondern barg in seinem Keller nur unverfälschtes Gewächs.

Die Redlichkeit der Firma war sprichwörtlich geworden, da Herr Holbach ein unerbittlicher Feind jeglicher Fälschung und dabei ein Mann von umfassendem Wissen war, was ihn indessen nicht abhielt, dem heutigen Fortschritt der Chemie zum Theil die gesundheitsgefährliche Weinverfälschung in den Schuh zu schieben.

„Denn," so philosophirte er oft gutgelaunt, „der Gottseibeiuns als der Vater der Lügen haßt den Rebensaft, weil in diesem die Wahrheit sich birgt, weshalb er flugs die heutige Chemie erfunden, um der Natur ins Handwerk zu pfuschen und die Rebe in Mißcredit zu bringen."

Seine Familie bestand nur aus Gattin und zwei Söhnen. Die erstere war geistig wohl etwas beschränkt, doch neben ihren häuslichen Tugenden auch äußerst harmlos; sie liebte die Ihrigen bis zur Abgötterei. Größere Gegensätze, als Herr und Frau Holbach, konnte es nun so leicht wohl nicht geben, und seltsamer Weise zeigten sich diese Gegensätze bis ins kleinste Detail ebenfalls bei den Söhnen, von welchen der ältere äußerlich und innerlich dem Vater ähnelte, während der jüngste das getreue Ebenbild der Mutter war.

Trotz alledem aber herrschte Eintracht und Liebe in der Familie und niemals hatte ein Mißklang den stillen Frieden des Hauses gestört.

In dem geräumigen, höchst alterthümlichen Wohnzimmer, zu dem man über einen unverhältnißmäßig großen Flur gelangte, saß zur selben Stunde, in welcher wir die träumende Amerikanerin im Giebelstübchen belauscht, der alte Herr Holbach im Sopha, behaglich seinen Kaffee schlürfend; ihm gegenüber die Frau, eine kleine, kugelrunde Gestalt mit feuerrothen Wangen, in welchen das Blut gleichsam zu kochen schien, weshalb sie stets, um nicht noch mehr erhitzt zu werden, die Haubenbänder flattern ließ, was ihr das Aussehen einer Fledermaus verlieh.

Die kleinen Augen aber lachten so gutmüthig vergnügt und hatten wiederum auch so oft schon voll innigen Mitleids und warmer Theilnahme Noth und Elend zu lindern gesucht, daß man die große Liebe der Ihrigen für die kleine Frau wohl begreiflich finden mußte.

Ihr zur Seite stand ein Stuhl, für den Jüngsten bestimmt, dessen Tasse bereits mit dem dampfenden Mokka angefüllt war, denn eben so berühmt wie Herrn Christian Holbach's unverfälschter Wein, war seiner Gattin echter Mokka, der manchen Bekannten zur Caffeestunde ins Haus zog.

Frau Holbach benutzte deßhalb auch stets am Nachmittag die weiß und blau geblümte Familienkanne, deren weiter Bauch immer noch etliche Tassen für Gäste übrig ließ.

„Wo bleibt denn unser Fritz?" fragte Holbach, nach der langen Pfeife, welche seine Gattin ihm darreichte, greifend.

Der alte Herr sah für seine sechzig Jahre noch immer sehr hübsch und stattlich aus; man erkannte auf den ersten Blick, daß er in seiner Jugend ein schöner Mann gewesen sein mußte, denn war die hohe, schlanke Gestalt auch jetzt gebückt, das lockige Haar ergraut, so leuchtete doch in den schönen blauen Augen noch immer das unvergängliche Feuer der Intelligenz, eines nicht gewöhnlichen Geistes, während der feingeschnittene Mund noch eben so angenehm zu lächelnd wie fesseln zu unterhalten verstand.

Als er die Pfeife ergriff, blickte er seine Gattin fragend und zögernd an.

„Fritz wird sogleich hier sein," erwiderte sie, ihm freundlich zunickend.

„Ja, was ich eigentlich sagen wollte," fuhr Herr Holbach noch immer etwas zögernd fort, „wird denn Fräulein Leonard stets oben bleiben?"

Die Frau zuckte die Achseln.

„Was willst Du denn Christian?" schalt sie gutmüthig, „soll sie mit ihrem traurigen ernsten Gesicht auch uns den Genuß des Lebens verderben?"

„Aber, Frau," fuhr Holbach erstaunt empor, „hast Du denn kein Herz mehr für solche Traurigkeit?"

„Eben darum, Alter, weil ich's habe, bleibt sie oben," versetzte die kleine Frau, mit ungewöhnlichem Ernst, „wer so viel Herzeleid erfahren, trägt es besser in der Einsamkeit, als zwischen fröhlichen und glücklichen Menschen, oder sind wir's vielleicht nicht, Christian?"

„Gewiß, Bertha, gewiß," rief Holbach lächelnd, „wir allesammt, denke ich, sind mit unserm Loose zufrieden; in der Zufriedenheit aber birgt sich ja doch im Grunde das ganze Geheimniß des Glücks. Ich denke mir indessen ferner, liebe Frau, daß die Jugend insbesondere nicht allzulange dem nutzlosen Grübeln und Trauern nachhängen darf und es somit für unsere junge Mitbewohnerin nur gut sein könnte, wenn wir dazu beitrügen, sie mit dem Leben und der Fremde auszusöhnen. Geselligkeit ist die beste Arznei gegen jedes Herzeleid und Fräulein Leonard scheint von Natur aus keine Kopfhängerin oder Träumerin zu sein. Deshalb, meine ich, könntest Du ihr immerhin den Vorschlag machen, an unserm frohen Familienleben Theil zu nehmen."

Frau Bertha ergriff ihre Tasse und trank recht bedächtig, bevor sie ihrem in sichtlichen Eifer gerathenen Gatten antwortete:

„Du scheinst Dich außerordentlich für die junge Miß zu interessiren, Alter!" meinte sie dann mit einem harmlosen Lächeln.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** [Womit wird Petroleum gelöscht?] Wenige dürften wissen, erzählt „Debreczen" in Pest, welches Vorgehen gegen Petroleumfeuer am sichersten ist, daher es am Platze sein mag, einen Fall, der sich vor Kurzem zugetragen, zu erwähnen. Bei einer M.-Szigeter Familie stürzte eine Dienstmagd aus Unvorsichtigkeit eine brennende Petroleumlampe um. Man versuchte alles Mögliche, um das Feuer zu löschen, bis endlich, als gar nichts helfen wollte, die Dienstmagd einen Topf Milch ergriff und ihn über die Flamme ausgoß, welche sofort erlosch.

*** [Ein wahrheitsgetreues Führungsatteſt] hat kürzlich die Frau eines Berliner Oberlehrers dem abziehenden Dienstmädchen unter der Rubrik „Bemerkungen" in das Dienstbuch eingetragen. Dasselbe lautet: Karoline Auguste G. hat ein Jahr — weniger elf Monat bei mir im Dienst gestanden und sich in dieser Zeit: fleißig — an der Hausthüre, genügsam — in der Arbeit, sorgsam — für sich selbst, gescheidt — im Ausreden, freundlich — gegen Mannespersonen, treu — ihrem Liebhaber und ehrlich — wenn Alles verschlossen war, gezeigt.

Provinzielles.

Tilsit, 17. November. Montag, 24. November wird unter dem Vorsitze des Herrn Landgerichtsdirektors Wittko die erstmalige Schwurgerichtsperiode des Landgerichtsbezirks Tilsit ihren Anfang nehmen. — Der erste Staatsanwalt bei dem hiesigen Langericht, Hr. v. Plehwe, ist nunmehr commissarisch an das Landgericht zu Königsberg berufen worden und bereits dahin abgereist. Hr. v Plehwe hat sich in der kurzen Zeit seiner hiesigen Wirksamkeit die allgemeinste Achtung und Anerkenung erworben, so daß sein Abgang hier schmerzlich berührt. — Wie wir hören, verlieren wir wahrscheinlich auch Hrn. Staatsanwalt Beutner, welcher sich bei der Verwaltung zum Eintritt gemeldet haben soll. — Der Winter ist eingekehrt! Dem leichten Schneefall in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag folgte in der nächsten Nacht ein leichter Frost von 2—3 Grad, welcher unsern Stromverhältnissen sofort den winterlichen Charakter aufdrückte. Die Reisekähne suchten sichern Standort zu erreichen, die Dampfer machten sich zur letzten Fahrt bereit, alle Anordnungen zum Abschwenken der Schiffbrücke wurden getroffen. Als der Nordwind constant zu werden schien, wurden Nachmittags die fesselnden Anker gehoben und die Schiffbrücke legte sich fast in ihrer ganzen Länge vorlängs dem Ufer, was für die dort noch ladenden Dampfer sehr gefährlich hätte werden können, da keine Maßregeln vorgesehen waren, die Brücke in Gewalt zu behalten. Die beiden Königsberger Dampfer hatten Mühe, sich durchzuarbeiten, da sie noch am Abende die Rückreise nach ihrem Winterquartier antraten. (T. Tagebl.)

□ **Königsberg,** 17. November. Der Winter ist da; gestern Schnee auf weichem, heute auf hartem Grunde. Es ist noch nicht viel; wir sind weit entfernt von der 26 Grad Kälte in Haparanda, aber wenigstens der Schmutz, diese perennirende Landplage in der Stadt der reinen Vernunft, hat aufgehört. Lord Palmerston sagt: es giebt keinen Schmutz; Schmutz sei nur ein Gegenstand am unrechten Ort. Nun, möge er sich doch hier an Ort und Stelle überzeugen und uns belehren, wo denn der rechte Ort für diese Gegenstände ist, die wir „Schmutz" nennen. Hier in Königsberg werden diese „Gegenstände am unrechten Ort" außerordentlich warm gehalten. Auch am letzten Sonnabend gab es spät Abends eine Menge zusammengefegter Haufen, die zur besonderen Erbauung der Einwohner den ganzen Sonntag über liegen blieben; so nicht blos in abgelegenen Straßen, wie z. B. Laak, sondern auch in der hochfashionablen Gartenstraße, hinter der Universität. Mögen die Götter wissen, warum man den Karrenführern diese beneidenswerthe Ungebundenheit läßt. Es ist noch nicht so lange her, als wir auf dem Tragheim einen geschmackvoll zusammengefegten Haufen sahen, auf dessen Gipfel sich eine messingene Ofenthüre in Abendsonnenbeleuchtung lagerte. Auch nach Wochen fanden wir dieselbe reizende Gruppe an derselben Stelle und waren Zeuge des vierzehntägigen Jubiläums, das die Ofenthüre als Gipfel dieses Hügels feierte. Der Verein der Grundbesitzer, der sich zwar durch seine erfolglose Agitation bei den jüngsten Stadtverordnetenwahlen ziemlich unpopulär gemacht hat, erfreut sich mit seinen Anträgen für anderweite Regulirung der Straßenreinigung der allgemeinsten Sympathie. — Der Abgang des Direktor Stägemann wird vielfach besprochen. Das Motiv des sonst so gefeierten Künstlers zu seinem Abgange liegt offenbar in dem in dieser Saison sichtlich in der Abnahme begriffenen Theaterbesuch. Man suchte diesen Anfangs durch die Concurrenz des Cirkus Salamonsky zu erklären; doch hat er sich auch nach dessen Abzug wenig gebessert. Die Zeiten sind zu miserabel, daß ist der Hauptgrund. Ueber 600 Wohnungen stehen leer; so viele Haushaltungen, die früher Domnestiken hielten, haben sich auf eine Aufwärterin beschränkt, daß über 800 Dienstmädchen ohne Stelle sind. Solche Misère kann natürlich nicht ohne Folgen für den Musentempel und dessen Besuch bleiben. Ein zweiter Grund aber liegt daran, daß das diesjährige Personal nicht volle Gnade vor dem holdseligen Publikum findet und dieses sich verstimmt in den Schmollwinkel zurückzieht — Du lieber Himmel! die Kartoffeln gedeihen ja auch nicht alle Jahre gleich gut und unser Personal könnte ja auch im nächsten Jahre glänzendere Erfolge erzielen. Wir kennen ja unser Publikum aus langjähriger Erfahrung und sind davon überzeugt, daß die Hauptursache der abnehmenden Theaterlust in dem großen Abonnement zu suchen ist. Mag man über Woltersdorff sagen und denken, was man will, daß aber wird Jedermann zugestehen, daß er ein praktischer Geschäftsmann war und darum that er nichts für ein ergiebiges Abonnement. Es ist unvermeidlich, daß die Abonnenten oft Wiederholungen ansehen müssen und eben so unvermeidlich ist es, daß sie dadurch verstimmt werden. Nachfolger Stägemanns wird unser geschätzter Baritonist Goldberg und wünschen wir ihm den besten Erfolg.

V **Pillau,** 17. November. Der Monat November hat sich wie in früheren, so auch in diesem Jahre mit seinen Stürmen eingeführt; seit beinahe 8 Tagen haben wir hier einen so hohen Wasserstand, wie ein solcher seit dem Jahre 1868 und später seit dem Jahre 1872, zur Zeit der Sturmfluth nicht mehr zu beobachten gewesen. Die vom Russischen Damm auslaufende, den Hafeneingang zum Theil begrenzende Mole, die sonst bei gewöhnlichem Wasserstande ca. 1 Mtr. aus dem Wasser herrausreicht, ist vollständig unter Wasser; im sogenannten Lootsenhafen ist dasselbe so angestaut, daß bei der geringsten Schwellung die Treppe des in der Nähe belegenen Ullmannschen British Hotel befluthet. Die See hat sich seit dem letzten Sturme noch nicht beruhigt; die Wellen gehen an die Molen haushoch über dieselben hinweg und gewährt das Element in seinem Aufruhr einen großartigen Anblick. Tausende besuchen während der Sommerzeit, und dann auch nur gerade bei schönem ruhigem Wetter, den hiesigen Ort, können sich daher auch kein Bild von dem großartigen Schauspiel machen, wenn das Element bei Nord- oder Nordweststürmen sich in Aufruhr befindet. Bei dem in der Nacht vom 5. zum 6. d M herrschenden Sturme wurde das von Elbing mit Holz nach Emden bestimmte Niederländische Kuffschiff de jonge Gerrit, Capitain Hazewinkel, aus Sappemeer hinter dem Vorhafen Damm auf Grund getrieben, von wo es mit Hilfsmannschaften, ohne Zuziehung eines Dampfers abgebracht wurde. Das Schiff selbst hat einen Schaden nicht genommen. — Der vor wenigen Tagen nach Königsberg expedirte fiskalische Dampfer von Schmeling traf in der Gegend der sogenannten Fischhauser Wiek ein gekentertes Fischerfahrzeug treibend an. Dasselbe lag quer über der Fahrstraße und da es überhaupt den diese Stelle bei Nachtzeit passirenden Schiffen gefahrbringend werden mußte, so sah sich der Kapitän des qu. Dampfers veranlaßt, das Fahrzeug ins Schlepptau zu nehmen und mit großem Zeitaufwande bis Wehrdamm zu bugsiren. Hier wurde dann auch ermittelt, daß am Tage vorher 3 Fischer aus Pokaiten mit dem Fahrzeuge nach dem Frischen Haff zum Fischen gefahren und dieses bei dem plötzlich eingetretenen Sturme gekentert ist, wobei denn auch leider sämmtliche 3 Insassen in den Wellen ihren Tod gefunden haben. Die im Frühjahr im Seetief, in der Pillauer und Königsberger Haffrinne zur Bezeichnung des Fahrwassers ausgelegten Tonnen 2c sind Ende voriger Woche aufgenommen und dafür die Winterzeichen ausgelegt worden.

B. **Danzig,** 17. November. Der Protest der Danziger Kaufmannschaft gegen den Durchstich der Nehrung bei Siedlersfähre scheint nunmehr geprüft und unberücksichtigt gefunden zu sein, denn die Vorarbeiten wegen Ausführung des von Alsen und Fahl entworfenen Projekts der Regulirung der Weichselmündungen werden jetzt eifriger denn je fortgesetzt. Baumeister Fahl hat seinen Wohnsitz von Marienburg hierher verlegen müssen und hier ein Bureau eingerichtet. Bekanntlich fand bereits am 22. Septbr cr eine Konferenz zwischen den Ministerialräthen Dannemann und Wiebe sowie den hiesigen Regierungsbauräthen über die Vornahme der weiteren Vorarbeiten statt, nachdem die Herren das ganze Weichselstromgebiet, sowie die rechtseitige Nogatniederung bereist hatten. Als Resultat der Reise hat sich ergeben, daß die bisher gelieferten Vorarbeiten noch nicht vollständig sind, denn zur Berechnung der Gefälle und der Höhe der Deiche sei noch eine größere Anzahl von Profilen nothwendig, deren Aufnahme jetzt schleunigst vorgenommen werden soll. Weiter hat sich ergeben, daß für die Regulirung des Stromes zunächst umfassende Verbesserungen in der Beschaffenheit der Außendeiche Erforderniß sei und daß zwecks der Vornahme von Bodenuntersuchungen noch Bohrungen stattgefunden haben. Endlich ist auch der Ant ag der Elbinger Kaufmannschaft an Stelle der Kanalisirung der unteren Nogat einen Kanal durch den Elbinger Werder direkt auf Elbing zu bauen, von der Kommission genau erwogen und war man der Ansicht, daß zu der Kanalanlage die vorhandenen Wassergänge durchaus nicht ausreichen. Im Interesse der an der Nogat belegenen Ortschaften würde es sich auch empfehlen, die Nogat nur theilweise als Wasserstraße eingehen zu lassen und auf den Antrag der Elbinger Kaufmannschaft nicht einzugehen. — Anders würde sich machen, wenn die Grundbesitzer der rechtseitigen Nogatniederung ein Interesse für die Kanalanlage durch Einrichtung größerer Entwässerungsanlagen beziehungsweise Aufschließung tiefliegender Ländereien an den Tag legen würden. — In distinguirten Kreisen fand dieser Tage eine Heirath statt, die ihrer Seltenheit wegen Erwähnung verdient. Die Braut war Jüdin, der Bräutigam Katholik (und Offizier) Um die Hindernisse, welche sich bei der Religionsverschiedenheit ihrer Verbindung entgegenstellten, zu beseitigen, traten beide zum evangelischen Glauben über. Das Paar wurde schon vor mehreren Wochen getauft und nachdem es den Confirmanden-Unterricht genossen, eingesegnet und alsdann erst getraut. Die Trauung fand unter großem Andrange des Publikums am Montage in der St. Marienkirche statt. Die Verwandtschaft setzt sich also aus drei verschiedenen Glaubensgenossen zusammen.

Literarisches.

Trowitzsch's Volkskalender für 1880. Dreiundfünfzigster Jahrgang. Preis 1 Mk. Verlag von Trowitzsch & Sohn in Berlin. W. Leipzigerstraße 133.

Dieser allbekannte und beliebte Volks-Kalender, welcher sich seit der Zeit seines (53 jährigen) Erscheinens der ungeschwächten Gunst des Publikums erfreut, ist für das Jahr 1880 ebenfalls in splendidester Ausstattnng erschienen. Die Verlagshandlung, stets bemüht den Freunden des Kalenders wirklich Gutes zu bieten, hat ihre Aufgabe auch diesmal in anerkennungswerther Weise gelöst. Eine Fülle von sauber ausgeführten Holzschnitten, welche dem reichhaltigen Text mit Verständniß angepaßt, sowie eine Anzahl vorzüglicher Stahlstiche sind die kunstvoll hergestellten Beigaben, welche den Trowitzsch'schen Volkskalender schmücken. Aus dem reichen belletristischen Inhalt desselben erwähnen wir namentlich: „Georg Hiltl, des Königs Fluchtgenosse," eine historische Episode, und zweier Erklärungen: „das Kainszeichen, von A. v. Winterfeld" und „das Squattermädchen, von Balduin Möllhausen." Den poetischen Theil haben wiederum Auguste und Alice Kurs, sowie J. Trojan in schwungvoller Weise behandelt, und gaben ihnen die hierzu gehörigen Stahlstiche die trefflichsten Sujets. Außer Anekdoten, Humoristika und vielen anderen gern gesehenen Beigaben ist dem Kalender als Titelbild die Ansicht „des Wrangelbrunnens" nebst erläuterndem Text beigefügt worden.

Trowitzsch's Landwirthschaftlicher Notiz-Kalender für 1880. Siebzehnter Jahrgang In Callico geb. 1 Mark 50 Pf. In Leder geb. 2 Mark.

Allen Landwirthen können wir diesen praktischen Kalender zur Anschaffung bestens empfehlen. Er erscheint bereits im siebenzehnten Jahrgang — dies spricht mehr für ihn, als jede ausführliche Anpreisung. Neben den speziell für den Landwirth wichtigen Tabellen (u. a. Spiritus-Tabellen) und einem Jagdkalender, enthält der Kalender ausführliche Reductions-Tabellen für Maaß und Gewicht, sowie ein vollständiges Jahrmarkts-Verzeichniß. Vor anderen Landwirthschaftlichen Kalendern hat er noch den Vorzug der außerordentlichen Billigkeit! Er beschwert die Tasche nicht mit unnützem Ballast und entspricht dabei seinem Zweck vollkommen.

Wir verfehlen nicht auf das im Verlage von Bote u. Bock in Berlin soeben erschienene Tanz-Album für 1880 ganz besonders aufmerksam zu machen. Dasselbe zeichnet sich vor ähnlichen Publikationen dadurch vortheilhaft aus, daß es sieben ganz neue Tänze von den besten Componisten, wie Gungl, Metra Lecocq 2c. bietet und doch für den billigen Preis von Mk. 1 50 Pf, in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben ist.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.